

I. Religion

1. Religionsphilosophie

1.1 und 1.2 Definition und Aufgabe

- 1.1 Definition von Bernhard WELTE: *Religionsphilosophie* ist philosophisches Denken;
 - Philosophie = Liebe zur Weisheit oder Wahrheit; ist in bestimmten Fächern möglich
 - das Fach oder der **Gegenstand** der Religionsphilosophie ist Religion
 - ⇒ Religionsphilosophie = Suche nach Wahrheit, Wesen oder Seinsweise der Religion
 - dazu gehören zwei Momente, aus denen sich die Aufgabe der Religionsphilosophie herleitet
 - 1. eine Bestandsaufnahme des menscheitsgeschichtlichen Phänomens „Religion“
 - = Frage „Was ist das eigentlich, Religion?“
 - 2. die Prüfung der Wahrheit der Religion, genauer der religiösen Behauptungen
- es gibt zwei wesentliche 1.2 Aufgaben der Religionsphilosophie:
 - (A) erste Aufgabe ist der Nachweis der Vernünftigkeit von Religion überhaupt
 - = wie vernünftig ist die Existenzannahme Gottes
 - gelöst durch die Suche nach der Wahrheit religiöser Behauptungen [„objektiv“]
 - (B) Sicherung der rationalen Verantwortbarkeit des eigenen persönlichen Glaubens [„subjektiv“]
 - zugleich die Aufgaben des ersten Traktates „Religion“ des Faches Fundamentaltheologie
 - ⇒ Anforderungen an eine moderne Religionsphilosophie / Fundamentaltheologie:
 - ergeben sich aus der kritischen Haltung der Aufklärung gegenüber Geltungsansprüchen
 - ⇒ das „Fundament“, die Selbstverständlichkeit des Glaubens, ist verlorengegangen
 - = **Säkularisation** u. Pluralität der Lebensstile: Wie passt dazu Verbindlichkeit des Glaubens?
 - diese Frage lässt sich nur mit dem Nachweis der Vernünftigkeit des Glaubens beantworten

1.3 Warum soll Religion / Glauben eigentlich vernünftig sein?

- = Warum ist es notwendig, den Glauben in der säkularen Welt als vernünftig nachzuweisen?
- Gegenstück zu vernünftigem Glauben ist der reine Herzensglaube, der Fideismus
 - Fideismus = Glaube um des Glaubens willen, Überzeugtsein von Dingen, die man nicht sieht¹
 - Theologie ist dann nicht mit logisch-rationalen Mitteln zu erfassen, Glaube *nicht* vernünftig
 - ⇒ im Glauben geht es dann **nur** um subjektive Einstellungen
- [Kritik am Fideismus:] richtig ist: der Glaube fordert den ganzen Menschen, nicht nur Intellekt
 - der persönliche, individuelle Gottesbezug lässt sich nicht individuell unterscheiden
 - Glaubensvertrauen ist nicht nachweisbar, jeder kann nur von sich selber sprechen
 - **Problem:** ⇔ Glaube / Religion sind nur als Position haltbar, wenn eben rational begründbar
 - [= eben zu einem gewissen Grad doch objektiv = intersubjektiv]
 - wenn Glaube nicht vernünftig sein kann, gibt es auch keine Argumente für den Glauben
- ⇒ Glaube muss vernünftig sein, dafür gibt es mehrere Gründe:
 - 1. die Glaubwürdigkeit des Glaubens hängt an der Vernünftigkeit
 - 2. reiner Fideismus bedeutete Willkür: Grundüberzeugungen werden f. objektiv wahr gehalten
 - 3. es geht nicht nur um Lebensentscheidungen praktischer Natur, aber auch darum:
 - der Glaube muss verantwortet werden, und nur Vernünftiges ist verantwortbar²
 - m. 1 Petr 3,15 ergibt sich daraus auch d. sachlogische Begründung f. Religionsphilosophie³
 - = der Mensch soll nach außen hin [vernünftig] Rechenschaft ablegen können
 - Theologie ist jedoch nicht nur abstrakt, sondern hat auch mit praktischem Leben zu tun
 - ⇒ ihr Auftrag ist Sicherung von Rationalität in Grund- **und** Lebensfragen

2. Was ist eine Religion?

A. Alte Definition: CICERO, *de natura deorum*

¹ Hbr 11,1: Glaube aber ist: Feststehen in dem, was man erhofft, Überzeugtsein von Dingen, die man nicht sieht.

² Ich behaupte, dass das ein positivistisches oder, mit ANZENBACHER, quasipositivistisches Argument ist.

³ 1Petr 3,15: Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt;

- CICERO versteht *religio* als *cultus deorum*, als Darbringung geschuldeter Ehrerbietung
 - das ist die praktische oder rituelle Seite der Religion: religiöse Riten und Vollzüge
 - es besteht eine sittliche Verpflichtung, diesen Götterdienst zu leisten
- *religio* wird von *pietas* = Frömmigkeit unterschieden
 - Religion ist dann nicht Vollzug, sondern seelische Haltung
 - entscheidend ist das Element des persönlich erlebten Gottesbezuges
- Unterscheidung in die **beiden Pole** parktisch / liturgisch und ↔ Gottesbezug gilt bis heute

B. Franz von KUTSCHERA: der Begriff der Religion umfasst sechs Aspekte

1. die inhaltliche Komponente der **religiösen Anschauungen**
 - ohne religiöse Anschauungen hätte Religion keinen Inhalt ⇒ unverzichtbares Element
 - der Mensch muss wissen, woran er eigentlich glaubt
 - Beispiel aus dem Christentum: Credo; aber auch Heilige Schriften / Offenbarungstexte
 2. die ethisch-sittliche Komponente der **religiösen Normen und Werte**
 - Religion will dem Menschen zu verantwortlichem Leben verhelfen, Handlungsanweisung sein
 - dann sind Normen unverzichtbar, um den Menschen zu seinem Wesen / Selbst zu führen
 - es geht nicht um Maßregelung oder Schickane
 - Beispiel aus dem Christentum: der Dekalog oder die Bergpredigt Mt 5-7
 3. **religiöse Gefühle und Einstellungen**: der Aspekt ist nicht einfach zu formulieren
 - es geht um grundsätzliche Lebensbejahung, um Vertrauen trotz Leid
 - es geht um Annahme eines Gesamtsinnes, wie in Dietrich BONHOEFFER: „Von guten...“
 - LOICHINGER hält diesen Aspekt für unverzichtbar [der Pietismus vermutlich nicht]
 4. in **religiöser Sprache** werden die Komponenten / Aspekte sprachlich gefasst, ausgedrückt⁴
 - grundsätzlich ist sprachlicher Ausdruck in vielen Formen und Gestalten möglich
 - hier relevant: rationale Wissenschaftssprache und / oder poetische, dichterische Sprache
 5. **Kult** entspricht dem *cultus deorum* CICEROS und meint alle Formen kultischer Praxis
 - = die konkrete, gottesdienstliche Feier, im Christentum die *Liturgie*
 - es gibt in d. Geschichte unterschiedliche Praktiken, dazu gehört auch d. Zugehörigkeitsbek.
 6. zur Religion gehört Gemeinschaft = **Religionsgemeinschaften, religiöse Institutionen**
 - Religion ist zugleich soziales und raum-zeitliches, damit geschichtliches Phänomen ⇒
 - ein Glaubender findet immer eine Religion = Tradition vor, in die er hineingeboren wird:
 - nur durch Bildung v. Gemeinschaft u. Institution kann Religion tradiert / vermittelt werden
 - ⇒ „Privatreligion“ widerspricht dem Begriff von Religion [◀ ▼ objektive Überzeugung!]⁵
-
- Begründung der Religion mit Wissenssoziologie und dem Entstehen menschlicher Kultur:
- Kultur ist Ergebnis menschlicher Tätigkeit (geistig u. praktisch) und seiner **Weltoffenheit**
 - = sie sind Produkt menschlicher **Orientierungssuche** und eine Orientierungsleistung
 - damit sind sie *existentiell relevant*, denn sie entlasten den Menschen:
 - sie beantworten existentielle Fragen nach Selbstverständnis und „Lebenswelt“
 - = sie stellen **Plausibilitäten** zur Verfügung, sie sind Plausibilitäts-Strukturen
 - sie umfassen die Elemente Externalisierung, Objektivierung und Internalisierung
 - Externalisierung: Schaffung einer Lebenswelt nach bestimmten Vorgaben / Codices
 - Objektivierung: die gesellschaftlichen Lebenswelten werden weitergegeben
 - Internalisierung: jedes eingespielte Lebensparadigma spricht den Menschen selbst an
 - alle Elemente sind fließend und dialektisch [„tria“lektisch: Dan Brown!] aufeinander bezogen
 - wenn Funktion (religiöser) Gemeinschaft externalisierter Ausdruck von Überzeugung ist ⇒
 - gilt das auch für die **Kirche**, die Kirche ist ebenfalls Plausibilitätsstruktur
- ⇒ Religion und religiöse Institution sind niemals Selbstzweck
- sie sind externer Ausdruck dessen, was ihre Glaubensüberzeugung für wahr hält
 - = dessen, was sie vermitteln wollen, nämlich: die Existenz Gottes
 - und den existenziellen, wahren Gott-Mensch-Bezug, in dem der Mensch soteriologisch reift

Exkurs: Religiöse Kunst (u. Sprache) gehören in den Kontext der Institutionalisierung:

- Kunst will etwas ausdrücken und vermitteln und verweist dabei auf eine weltjenseitige Wahrheit

⁴ Wenn ich LOICHINGER recht verstehe, sind die Aspekte 4-6 dann zu einem gewissen Grad verzichtbar.

⁵ LOICHINGER: Religiöse Institution = externalisierter Ausdruck dessen, was Glaubensüberzeugung für wahr hält.

- Wahrheit wird dann empirisch sinnfällig
- gleiche Wurzel wie Kunst hat Sprache: den Ausdruck menschlicher Wirklichkeitserfahrung
 - in beiden Fällen handelt es sich um symbolische Verdichtung (auch d. Selbsterfahrung):
 - in Form rationaler Begriffssprache = **Wissenschaft**; Form nicht rationaler Aussagen = **Kunst**
- damit wird auch die Rede vom „Unsagbaren“, von der Transzendenz möglich

3. Problem des Religionsbegriffs [aus 2]

- Problem eines solchen (2.) Religionsbegriffs ist das Faktum widersprüchlicher religiöser Phänomene⁶
 - bei einer widersprüchlichen Definition zu verbleiben hieße, den Begriff der Religion aufzugeben
 - ⇒ eine umfassendere Definition von Religion ist nötig, wenn auch sehr umfangreich
- Grund für widersprüchliche Phänomene ist geschichtliche Vermittlung der Gott-Mensch-Beziehung:
 - sie i. immer eingebettet in e. konkreten Kontext, nicht abstrakt, vom konkreten Lebensbezug gelöst
 - ⇒ es gibt die Gott-Mensch-Beziehung nur in geschichtlicher / individualisierter Pluralität
- der erste Anlauf war noch eine Definition aus dem Christentum heraus:
 - was nicht Christentum ist, ist nicht Religion, und alles Christliche ist Religion
 - dem entspricht der Höchstanspruch der Verbalinspiration [der Heiligen Schriften]
 - ⇔ **aber**: die je eigene Religion ist *immer* Ausdruck göttlichen Willens
 - Gott teilt sich nicht geschichtslos mit
 - es besteht ein Zusammenhang zwischen Umwelt und Gemeinschaft
- insbesondere im 15. / 16. Jahrhundert wurden Wesen und christlicher Begriff von Religion fraglich⁷
 - ⇒ das Christentum liefert nicht (mehr) die Definition von „Religion“ ⇒ neue Definition nötig
 - Plural unterschiedlicher Religionen (Gottheiten) steht heute im Widerspruch zum Christentum
 - theologische Glaubenssysteme gibt es auch außerhalb des Christentums

4. (⇒) Ist das Christentum keine oder eine Religion?

4.1 [Antwort von] Karl BARTH

- Christentum kann nicht sinnvoll unter dem Begriff 1. Religion verhandelt werden, es ist keine ▶
- damit wehrt sich BARTH gegen d. **Irrtum der Religionen** = d. Umkehrung Religion ⇔ Offenbarung
 - = alle Menschen haben von sich aus Zugang zu Gott [wenn das *Irrtum* ⇒ contra RAHNER]
 - Religion ist der Versuch des Menschen, sich vor *seinem* Gottesbild zu rechtfertigen
 - eigentlich hat der Mensch keinen Zugang zu Gott, auch nicht in Potenz [sic: Thomas / Aristoteles]
- es *gibt* aber die „menschliche Zuständlichkeit“ der Offenbarung, in etwa „Gotteserfahrung“
- das 2. Christentum **entlarvt** den Irrtum der Religionen
 - dialektische Theologie: Gott wird als der ganz andere, seinsmäßig verschiedene gesehen
 - dies hat (1) einen **ontologischen Aspekt**: Abstand Gott ⇔ Mensch unüberbietbar groß
 - (2) e. **hamartiologischen Aspekt**: Abstand ist Folge der radikalen Verderbtheit des Menschen
 - der Mensch ist wesentlich Sünder ⇒ er hat von sich aus keinen Zugang zu Gott
 - es ist dem Menschen keine adäquate Vorstellung von Gott möglich
 - es gibt eine **absolute Trennwand** zwischen Gott und Mensch
 - (3) der **soteriologische Aspekt** besagt aber, das Gott von sich aus die Wand überbrückt
 - er allein ist Souverän der Offenbarung, aber er neigt sich darin gnädig dem Menschen zu
 - Dialektik besteht nun im doppelten Nein des Menschen (1+2) zum Ja der Erlösung (3):
- ⇒ - = wir wissen, d. wir d. Gnade widersprechen, müssen aber glauben, d. d. Gnade uns widerspricht
 - das Christentum und nur das Christentum *vergegenwärtigt* die absolute Trennwand
- ⇒ es steht im 3. radikalen Widerspruch zu allen anderen Religionen
 - eben weil nur hier die Trennung überwunden wird durch die *gnädige* Offenbarung Gottes
 - es ist die einzige Offenbarung Gottes, die reine wahre Religion⁸ und ▶ deren Aufhebung
 - = Gottes Gegenwart, die sonst verborgen ist im „allgemein Menschlichen“
 - Begründung: die Gnade Gottes in der Offenbarung geschah und geschieht in Christus
 - „Religion“ ist von dieser Offenbarung her zu verstehen, nicht umgekehrt
 - „Religion“ gibt es nur insofern, als es den von Gott *gerechtfertigten Sünder* gibt

⁶ Das bedeutete nämlich Willkür: Religion kann dann *jede* Überzeugung externalisieren (denke an H. PLESSNER).

⁷ Zumindest im „christlichen Abendland“, wo es zuvor den christlichen Alleindeutungsanspruch gab.

⁸ Wahre Religion gibt es nur von Gott als Offenbarung. *In sich* / von sich aus / wesentlich ist sie niemals wahr.

- alle anderen Religionen werden als Götzendienst **entlarvt** (vgl. auch die Bibel)

4.2 [Antwort von] Karl RAHNER

- Grundthese: das Christentum ist eine Religion und bildet mit anderen ein Kontinuum
- 1. der Mensch erfährt sich selbst als Subjekt: ist das Wesen der Transzendenz
 - Mensch ist ein weltoffenes Wesen = Transzendenz gehört wesensmäßig zum Menschen
 - der Mensch erfährt Welt als kontingent (endlich, begrenzt) [und muss das bewältigen]:
 - Welt genügt dem Menschen nicht, weil ihr zur Vollkommenheit stets ein Stück fehlt
 - alle Antworten, die er findet, werfen neue Fragen auf; alle Ziele sind nur Etappen
 - => d. Mensch greift vor auf d. Unendliche, Transzendente um erkennen / sein zu können
 - dieser Vorgriff ist das „übernatürliche Existential“, der Transzendenzbezug des Menschen⁹
 - die Konfrontation mit dieser Verwiesenheit ist die Konfrontation mit sich selbst
- an der 2. Kontingenz- und Transzendenzenerfahrung könnte der Mensch auch vorbeigehen, ⇔
 - das übernatürliche Existential unterscheidet den Menschen von anderen Lebewesen:
 - es ist Offenbarung, die die Möglichkeitsbedingung des Vorgriffs und der Selbsterfahrung ist
 - damit kann d. Vorgriff Möglichkeit der Geöffnetheit des Menschen auf das Ganze bedingen
 - => der Mensch erfährt sich als wesensmäßig auf Gott verwiesen, in einer Hindynamisierung
 - = das Ziel des von Gott begnadeten Geistes, die Transzendentalität, ist zugleich Zugkraft
 - damit ist klar, dass das *Angebot* der Offenbarung in der Liebe Gottes **allen** Menschen gilt
- aus dieser notwendigen Hindynamisierung folgt RAHNER'S 3. Einschätzung der Religionen
 - Gott hat den Menschen in dieser Verwiesenheit geschaffen => universale Heilsgeschichte
 - Heils- und Offenbarungsgeschichte gibt es *überall*, wo es Menschheitsgeschichte gibt
 - Christentum sagt da von sich her auch nichts Neues, es liegt mit diesem Quellgrund auf Linie
 - Christentum ist aber die Höchstform dieses Ansatzes, der allen Religionen gemein ist¹⁰
 - => Religionen sind Spiegelbilder d. immer an d. Menschen ergehenden Selbstmitteilung Gottes
 - auch das Christentum ist eine Religion, selbst wenn es in sich widersprüchlich ist
 - Religion und Christentum sind zu vielschichtig, um trennscharf definieren zu können
 - Religion ist kein definitiver Begriff: =>

5. Religion als erlösender Transzendenzbezug

- 5.1 Familienähnlichkeit: nach Ludwig WITTGENSTEIN haben alle Sprachspiele gemeinsame Wesen
 - Religion verstanden als Sprachspiel ⇔ Begriff des Spieles selbst lässt sich nicht definieren
 - aber innerhalb des Spiels werden Bündel **definierender Merkmale** benannt¹¹
 - => Religion ist ein *Cluster* unterschiedlicher definierender Merkmale¹²
 - Christentum selbst i. a. unterschiedlichen Strömungen zusammengesetzt = **cumulative tradition**
 - Merkmale einer Religion können diskrepanz sein, Religion ist lebendig, kein Monolith
 - die „Familienähnlichkeit“ meint letztlich das gleiche wie *cumulative tradition* =
 - nach William C. SMITH: die vielschichtige Realität sich lebendig wandelnder Religiosität
 - nur alles zusammen ist Religion, ist Christentum // - => Welches Merkmal ist das
- 5.2 Unverzichtbare Merkmal einer Religion?
 - THOMAS von Aquin nannte es die **Beziehung des Menschen zu Gott**
 - das ist eine zu enge, theistische [personaler Gott] und personale Formulierung; =>
 - Max SECKLER formuliert neu: **Herstellung eines erlösenden Transzendenzbezuges**
 - damit sind sowohl personale wie apersonale Begriffe von Gott eingeschlossen
 - Transzendenzbezug i. nie Selbstzweck, sondern dient eben d. Erlösung / Reife d. Menschen
- => 5.3 Aufgabe der Religionsphilosophie, wenn sie primär „nach der Wahrheit des Glaubens sucht“:
 - und wenn dann Religion definiert ist als „Herstellen eines erlösenden Transzendenzbezuges“ =>

⁹ Existentiell bedeutsam = existential wird der Bezug, weil der Vorgriff auf das Sein selbst geschieht.

¹⁰ Letztlich heißt das, dass einerseits alle Religionen offenbart sind, das Christentum aber einen Höchstfall darstellt: Inklusivismus. Im Gegensatz dazu vertrat BARTH den Exklusivismus.

¹¹ D.h. Merkmale, anhand derer die Zugehörigkeit zum jeweiligen Spiel erkennbar wird.

¹² Für LOICHINGER ist das die einzige Möglichkeit, der Sache gerecht zu werden.

II. Kritik der traditionellen Gottesbeweise

0. Einführung: Warum Gottesbeweise? [Taugen sie was, braucht man sie?]

- Ziel der Gottesbeweise ist der Nachweis der Rationalität des Glaubens
 - wenn Religion „Herstellen eines erlösenden Transzendenzbezugs“ ist
 - dann suchen die Gottesbeweise den Beweis für die Existenz des Bezugspunkts zu bringen
- bis zum II. Vatikanum war es offizielle Theologie, dass Gott bewiesen werden *muss*¹
 - es ist dem Menschen möglich, aus der Existenz der Schöpfung Gott zu erkennen.
 - das ist „natürliche Gotteserkenntnis“: sie erfolgt mit der (alltäglichen) natürlichen Vernunft
 - Schöpfungsordnung macht das Transzendente an Gott sichtbar
 - = Gott wird als der Schöpfer, Lenker, Erhalter definiert und erkannt
 - dieser Erkenntnisweg war gegenüber den Gottesbeweisen eine *neue Option*
 - „natürliche Erkenntnis“ ist als *Gegensatz* zu „rationaler Erkenntnis“ zu verstehen
- letztlich sind wir aber auf Gottesbeweise, die **nie** funktionierten, nicht angewiesen:
 - im Glauben als Lebensentscheidung gibt es keine Richtigkeitsgarantien
 - Glaubensexistenz bedeutet Treue und Tapferkeit im Glauben, *trotz* allem
 - mit dem Anspruch zweifelsfreier Gewissheit würde genau das nicht mehr funktionieren

1. Ontologischer Gottesbeweis

- Grundidee: Der Begriff selbst oder die Existenz des Begriffes „Gott“ beweisen die Existenz.
- lange Zeit galt dies als der Königsweg, denn nur Idee, Definition und Begriff vorausgesetzt

1. Formulierung: (1) ANSELM von Canterbury und (2) Kritik Kants

(1) ANSELM von Canterbury

- Ausgangspunkt: der Begriff Gottes als das, worüber hinaus nichts Größeres **gedacht** werden kann
- auch: Gott ist dasjenige Wesen, worüber ein vollkommeneres nicht gedacht werden kann
 - das entspricht der scholastischen Vorstellung von der absoluten Transzendenz Gottes
 - „worüber Größeres nicht gedacht werden kann“ ist die Umschreibung des *ens realissimum*
- „real existent“ ist eine Eigenschaft an etwas² und gehört *per definitionem* zum *ens realissimum*
 - = das höchste Denkbare muss auch real existieren; logischer Nachweis:
 - würde ich etwas als nicht real existiert denken, fehlte ihm etwas an der Vollkommenheit
 - => zu den Vollkommenheiten (*realissimum*) Gottes gehört notwendig Existenz
 - sonst wären alle Dinge, die real = außerhalb des Verstandes existieren, vollkommener
- allein die Tatsache, dass ich Gott als real existent denken *kann*, bedeutet auch, dass er existiert
 - es ist logisch nicht möglich, dass ich denke, etwas existiert und existiert nicht zugleich
 - => wenn ich Gott als real existent denken kann, kann ich ihn nicht gleichzeitig leugnen

(2) Immanuel KANT: Kritik des Beweises

- der Grundgedanke, aus der Tatsache des Denkens Gott zu schließen, bleibt stets gleich
 - erster Kritiker des Beweises war bereits THOMAS, er maß ANSELM kaum Bedeutung bei
 - KANT bringt dann zwei Punkte / Einwände gegen den Beweis vor:
- 1. „Sein“ ist *keine* Eigenschaft wie „groß“ etc., die ich einer Sache als Prädikat zusprechen kann
 - die Aussage, dass ein Ding „existiert“, fügt seinem Wesen / der Sache nichts hinzu
 - ob ein Ding *ist* oder nicht, ist für den Erkennenden nämlich unerheblich³
 - „100 mögliche Taler“ sind gleich „100 wirklichen Talern“, denn „Taler“ sind es allemal
 - => Sein / reale Existenz ist kein notwendiges oder *vollkommenes* Wesensmerkmal
 - die Aussage „real existent“ entscheidet *nur* darüber, ob es das Wesen gibt oder nicht

¹ Apostolische Konstitution *Dei Filius*.

² = Ich kann die Eigenschaft als Prädikat der Sache ausdrücken, etwas *ist real existent*.

³ = Grundproblem: Ich muss annehmen, dass „reale Existenz“ ein Vollkommenheitsprädikat ist. Ist es *nicht*.

- ändert aber nichts am *Begriff* \Rightarrow [Umkehrschluß]: aus dem Begriff folgt nicht die Existenz
- damit ist die Logik ANSELMS gebrochen: die Existenz Gottes ist seine Definition
- und nicht Folge eines logischen Beweises aus dem Begriff Gottes
- 2. ich kann mir zwar ein höchstes Wesen denken, aber über die Existenz macht das keine Aussage
- es besteht eine **Kluft** zwischen Denken und Wirklichkeit [transzendente Differenz]
- diese Kluft bleibt immer notwendig bestehen \Rightarrow der ontologische Beweis ist unmöglich
- wir finden zwar die Idee Gottes vor, können aber Existenz nur postulieren: *Ewigkeit* beweisen?

2. Neue Formulierung von (3) René DESCARTES

- Grundthese: „Existenz“ ist kein reales Prädikat, ist dem Begriff nicht inhärent⁴
- Grundfrage: Kann der Mensch sich den Begriff von Gott dann selber [ein]bilden?
- Voraussetzung ist die Philosophie des Johannes Duns Scotus mit folgender Unterscheidung:
 - eine *realitas* (Sachverhalt) *obiectiva* ist in allen ihren Eigenschaften klar bestimmt
 - existiert aber nur im Verstand; deshalb **existiert** sie aber trotzdem
 - eine *realitas formalis* ist dagegen auch real, also nicht nur im Verstand existent
- der menschliche Verstand produziert drei Klassen von Ideen oder „Vorstellungen“
 - *ideae a me factae* sind von meinem Verstand selbstgemachte Ideen
 - *ideae innatae* sind mir angeborene Ideen, alle diese Vorstellungen sind wahr
 - sie haben eine wahrhaftige, bestimmte, Natur / Wesenheit / Form
 - die „*Archetypen*“ kommen von außen, diese Ideen von außen sind die wenig sicheren
- auch die Idee Gottes ist im menschlichen Verstand und impliziert bestimmte Vorstellungen
 - = Idee hat eine *realitas obiectiva*, sie ist in ihrem Sachgehalt bestimmt (unendlich,...)
 - philosophischer Grundsatz: eine Ursache muss mindestens so mächtig wie die Wirkung sein
 - \Rightarrow die Idee kann nicht aus meinem Verstand kommen, denn ihre *realitas obiectiva* ist größer
 - also muss auch ihre Ursache mächtiger als mein Verstand sein \Rightarrow Gott kommt von außen
 - das, was größer ist als die *realitas obiectiva* ist aber die *r. formalis* \Rightarrow Gott existiert

(4) HARTSHORNE, MALCOLM, PLANTINGA und die abschließende Kritik

- zu Gott als vollkommenstem Wesen gehört reale Existenz, wie Dreieckigkeit zum Dreieck
- es handelt sich um *logisch notwendige* Sachverhalte:
 - logisch notwendige Sachverhalte dürfen in allen logisch vorstellbaren Welten nicht variieren
 - wenn Begriff von Gott nun logisch ist, muss Gott in jeder logisch vorstellbaren Welt sein
 - unsere Welt ist eine Verwirklichung der logischen Welt \Rightarrow in unserer Welt existiert Gott
- Kritik: es sind logisch widerspruchsfrei Welten ohne Gott denkbar
 - Dreieckigkeit des Dreiecks ist eine absolute Definition des Menschen, Existenz Gottes nicht
- Bsp.- die Annahme ewiger, sich selbst organisierender Materie schaltet alle Gottesbeweise aus
 - \Rightarrow der „ontologische Gottesbeweis“ leistet den zwingenden Beweis Gottes nicht
 - „zwingende Beweisbarkeit“ ist ohnehin ein theologisches Mißverständnis
 - richtiges Zwischenergebnis: unsere Vorstellung von Gott darf nicht beliebig werden

2. Kosmologischer Gottesbeweis

- Grundidee: Die Existenz des Universums (der Schöpfung) beweist den Schöpfer.
- das ist nun eine **a posteriorische** Argumentation, die an Erfahrung anschließt
- die Existenz des Universums = unserer Welt ist eine konkrete Erfahrungstatsache [Kant?!]

(1) THOMAS von Aquin

- er ist der wichtigste Vertreter des Beweises, in STh und *quinque viae*
- Paradigma ist die (2 ►) Bewegungslehre des Aristoteles [E: Philo, „vier Ursachen“]
 - Unterscheidung von Entstehungs- (*causa formalis*) und Wirkursache (*efficientis*)⁵

⁴ Dies ist zwar der Ausgangspunkt von KANT, aber unter anderen Vorzeichen.

⁵ Entstehungsursache heißt anderswo Form(ursache): Das Bild Gutenbergs. c. *efficientis* ist der Bildhauer.

- die beiden Ursachen können nicht dieselbe sein: Wirkung kann Form nicht vorangehen
- wir erfahren = wissen, dass d. Universum nicht aus sich existiert, sondern kontingent ist
- genauso, wie sich die Skulptur nicht selbst haut \Rightarrow die Wirkursache muss hinzutreten
- die Wirkursachen formen eine dependente Kausalkette von Ursache und Wirkung
 - es muss notwendig mindestens eine Ursache geben, sonst entfiere die ganze Kette
 - der *regressus ad infinitum* ist ebenso verboten: es gibt nicht unendlich viele Ursachen
 - \Rightarrow es gibt aus logischer Notwendigkeit genau eine erste Wirkursache, nämlich Gott
- Argumentation für Gott als **zeitlich** erste Ursache, es gibt in den *quinque viae* noch \blacktriangleright vier weitere:
 - 1 Argumentation aus der Bewegung entspricht ARISTOTELES' unbewegt Bewegendem⁶
 - 3 Argumentation aus der Möglichkeit: aus der Potenz Gottes folgt seine Aktualität
 - 4 A. a. den Seinsstufen: Gott ist das höchste vollkommene Sein
 - 5 A. a. der Geordnetheit des Universums ist dann schon ein teleologischer Gottesbeweis
- nur die Argumente 1-3 der *quinque viae* sind kosmologische Argumente

(2) Gottfried Wilhelm LEIBNIZ

- sein Argument steht im Kontext des Theodizee-Problems, genauer dessen Abwehr
- formuliert letztlich d. gleiche Argument wie THOMAS, nämlich das gegen den *regressus*
- das Universum *ist* eine ewige Reihe aufeinander folgender Zustände der Welt = **Monaden**
 - eine Monade t_n ist durch die vorangegangene t_{n-1} ; $n \rightarrow \infty$ vollständig beschrieben
 - = eine Monade folgt immer notwendig aus der vorangegangenen, wird „abgeschrieben“
 - gesucht wird nun der Grund für dieses Voneinander-abschreiben
 - neue Monade ist im vorangehenden Zustand gerade nicht vollkommen gegeben:
 - die letzte / erste Ursache für die Existenz der Kette kann nicht der Kette immanent sein
 - wie ein Buch nicht den Befehl enthält, es abzuschreiben, und dennoch abgeschrieben wird
 - \Rightarrow wenn die Kette die Welt bzw. die Geschichte ist \Rightarrow übernatürliche Ursache = Gott
 - denn: nichts existiert unverursacht, auch nicht das solcherart kontingente Universum

(3) Kritik des kosmologischen Gottesbeweises

- er ist die Anwendung des **Satzes vom zureichenden Grund**, der zwei Forderungen stellt:
 - 1. zureichend ist nur begründet, was den Grund seiner Existenz in sich selbst trägt
 - 2. nichts existiert ohne zureichenden Grund⁷
- A Problematisch ist das zugrundeliegende Kausalprinzip, das eigentlich Alltagserklärung ist
 - es ist eines der wichtigsten Prinzipien, ohne das wir im Alltag handlungsunfähig wären
 - w. könnten nichts erklären, weil wir z. keinerlei Prognosen fähig wären („Folge d. Handlung“)
 - **bisher** hat sich der Kausalsatz auch tatsächlich bestätigt \Rightarrow wir halten ihn für gültig
 - **aber** einen notwendigen Beweis für das Kausalprinzip gibt es nicht, es könnte falsch sein
 - aus der Tatsache, dass das Prinzip heute gilt, folgt *nicht*, dass es auch morgen gilt
 - es ist **hypothetisch**: wir wissen nicht, ob alles immer eine Ursache haben muss
 - = Bertrand RUSSELL: Das Universum ist einfach vorhanden, und das ist alles.⁸
- B weiterhin ist der Schluss des ersten Satzes, Gott trage seine Ursache in sich, nicht zwingend
 - Gegenargument: wenn alles eine Ursache haben muss, dann muss auch Gott eine haben⁹
 - Atheisten können auch – unproblematisch – b. Universum als Ursache-in-sich stehen bleiben
 - RUSSELL argumentiert, dass uns Gott sinnvoller erscheint, weil wir ein Sinnziel brauchen
 - es ist plausibler / zufriedenstellender, einen Grund nennen zu können statt des Zufalls
- C im Argument, Gott sei notwendig, das Universum kontingent, und Gott deshalb vernünftig
 - setzt vor allem THOMAS den ontologischen Gottesbeweis eigentlich voraus
 - eine notwendige Ursache, bei d. man stehen bleiben darf, liefert nur d. ontologische Argument

⁶ Gott ist daher das erste unbewegt Bewegende, die *causa finalis*, die alles an sich zieht = für THOMAS: liebt.

⁷ Es gibt das Universum \Rightarrow es gibt einen zureichenden Grund.

⁸ = Es könnte z. B. auch ein quantenmechanischer Zufall sein.

⁹ LOICHINGERSCH formuliert: **Gott muss einen Grund haben**; aber er ist nackte, unerklärbare Tatsache.

3. Teleologischer Gottesbeweis

- Grundidee: Die Geordnetheit [\neq Existenz] des Universums beweist die Existenz Gottes.
- „geordnet“ meint **strukturiert**, auf **Zweck hin ausgerichtet**, es gibt komplexe Lebenssysteme
- \Rightarrow der Mensch empfindet die Natur als schön
- Beweis wurde populär im 18. / 19. Jahrhundert im Gefolge des Erfolgs der Naturwissenschaft
- die erste moderne Formulierung, zugleich paradigmatisch, lieferte William PALEY:

(1) Der Beweis nach William PALEY

- der Gottesbeweis ist ein Analogieschluss zu einem Gedankenexperiment, das PALEY macht
 - wenn der Mensch in der Wüste Verwitterung vorfindet, entspricht das seiner Erfahrung
 - findet er aber eine Uhr, wundert er sich, auch wenn er nicht weiß, was eine Uhr ist
 - er erkennt, dass sie zu kunstvoll ist, um Zufall zu sein \Rightarrow sie muss ein Artefakt sein
 - es muss einen intelligenten Uhrmacher geben, der sie erschaffen hat
- analog dazu findet der Mensch das Universum vor, als intelligibel, erklärbar, berechenbar
 - kurz als *schön* und damit als artifiziell \Rightarrow es gibt einen **intelligenten Planer** = Gott
 - insbesondere menschlicher Körper, aber auch Naturgesetze nur a. bewusste Schöpfung denkbar
 - zu PALEYS Zeit [Naturwissenschaft!] galt dieser Beweis als nahezu unwiderlegbar

(2) Kritik des teleologischen Gottesbeweises

- David HUME behauptet (eigentlich keine Argumentation), dass die Welt *nicht* vollkommen ist¹⁰
 - das Universum ist zwar schön, aber immernoch endlich und kontingent
 - hat auch zerstörerische Seite, es ist **fehlerhaft** \Rightarrow eigentlich unvollkommener Schöpfer
 - er polemisiert gegen Gott als Schöpfer: Kindlicher, untergebener, greisenhafter Gott
 - ein solches Gottesbild würde die Mängel des Universums viel besser erklären
 - nur von einem vollkommenen Universum dürfte man auf vollkommenen Gott schließen
 - in jedem Fall geht er von einer zufälligen Weiterentwicklung des Universums aus
 - eine andere Form des Arguments liefert Charles DARWIN¹¹
 - nach Darwin ist die Angepasstheit = Ordnung der Schöpfung Ergebnis der Evolution
 - = des **survival of the fittest**, der Anpassung durch Mutation und Selektion
 - der Schöpfer gab das Leben nur wenigen Individuen gegeben / einer Zelle am Anfang
 - in dieser christlichen Position geht optimale Anpassung letztlich doch auf Gott zurück
 - die Evolution als Vervollkommnung des Lebens geht aus Kampf, Not und Leid hervor
 - = Ansatzpunkt für die Theodizee-Argumentation und entscheidende Schwachstelle
 - und mögliche Umkehr des DARWINSchen Argumentes: grausame Evolution \Rightarrow kein Gott
- [- Gegen die Geordnetheit lässt sich auch mit der Chaostheorie argumentieren.]

4. Moralischer Gottesbeweis

- es gibt drei Grundideen, was die Existenz Gottes beweisen könnte:
 - 1. PLATON: Die objektive normative Kraft moralischer Werte muss autorisiert sein.
 - 2. NEWMAN: Die subjektive Erfahrung des Gewissens ist die „Stimme Gottes.“
 - 3. KANT: Es ist notwendig, Gott zu denken, um distributive Gerechtigkeit zu garantieren.
- Ausgangspunkt stets die **menschliche Erfahrung** und Selbsterkennung als moralisches Wesen

(1) Das Eutryphon-Problem nach PLATON

- Ausgangspunkt: moralische Werte besitzen „objektive Normativität“, sie sind verbindlich
 - \Rightarrow sie fordern den Menschen, \Leftrightarrow der doch aber eigentlich frei sein sollte von Vorschrift
 - \Rightarrow es muss eine Autorität geben, die die Normativität ethischer Werte begründet
- ethische Werte lassen sich auf Gott zurückführen, das Gute kann nur in Gott gründen:

¹⁰ Man kann sich jedenfalls eine vollkommeneren, höhere Welt *denken*.

¹¹ Man könnte aber auch denken, DARWIN argumentiere gegen die Idee einer *creatio continua*.

- absolute Begründung des Guten muss außerhalb des unvollkommenen Menschen liegen
- ⇒ Ethik lässt sich nur von Gott herleiten, darin gründet die Erfahrung der Verbindlichkeit
- damit ist umgekehrt aus der Existenz objektiver Normativität der Werte Gott ableitbar
- schon im Eutryphon-Dialog wirft Platon das Problem dieses Umkehrschlusses auf:
 - ist das Gute tatsächlich gut, weil Gott es als Gutes will – *oder* – (das wäre die Begründung)
 - ⇔ will Gott das Gute, weil es unabhängig von ihm gut ist
 - in diesem letzteren Fall wäre die normative Begründung mit Gott willkürlich
 - ein solches Problem tritt vor allem vor polytheistischem Hintergrund auf:
 - es können mehrere ethische Systeme „gerechtfertigt“ werden
 - Moral würde nicht aus Gottes Willen konstituiert, sondern Gott an Moral gemessen [!]
- ⇒ das Argument ist aporetisch ⇒ objektive Normativität von Werten erzwingt Gott nicht

(2) Formulierung bei John Henry NEWMAN

Der Beweis

- die Erfahrung menschlichen Gewissens ist zwar ganz persönlich (individuell)
 - aber alle Menschen [?!] machen dieselbe Erfahrung, sie ist **unwillkürlich**
 - diese Erfahrung ist: wir fühlen uns dem Gewissen (gegenüber) verantwortlich
- John Henry Kardinal NEWMAN begründet den Anspruch des Gewissens *theologisch*¹²
 - Scham und Erschrecken nach einer bösen Tat schließen ein Gegenüber ein
 - dieses Gegenüber muss notwendig ein intelligentes Wesen sein: vor Tieren keine Scham
 - da es diese Gefühle aber *gibt* ⇒ Ursache in der nicht sichtbaren Welt ⇒ göttliche Sache
 - ⇒ Ursache des Gewissens ist göttlich, und da es das Gewissen gibt, gibt es die Ursache
- Gewissen prägt Geist „Bild eines Herrschers“ ein, den die Eigenschaften als Gott ausweisen
- damit wird aus dem subjektiven Gewissensanspruch Gottes Existenz abgeleitet

Die Kritik

- John L. MACKIE kritisiert den moralischen Gottesbeweis, letztlich mit Sigmund FREUD:
 - Gewissen ist die **Internalisierung** der moralischen Anforderungen durch Eltern, Umwelt
 - ⇒ das Gewissen ist individuell, es gibt keinen Gott, der es für alle gleich garantiert
- = das Gewissen wird durch die soziokulturellen Umstände konstituiert [jedenfalls auch]
 - Gewissen ist ein Produkt der Sozialisierung des Menschen mit seiner Umgebung [FREUD]
 - allerdings schließt das [⇔ FREUD] eine religiöse **Deutung** des Gewissens nicht aus
 - nur ist eine doppelte Deutung möglich, und für den Gottesbeweis ist eine *Annahme* nötig
 - [= das alle Menschen die gleiche Erfahrung machen] ⇒ der Ansatz der Atheisten

(3) Immanuel KANT

- KANT selbst beschreibt Glück als *summum bonum*, das zwei Momente umfasst:
 - das oberste Gut = die völlige Übereinstimmung von Wille und moralischem Gesetz
 - = dem entsprechen Tugend, Sittlichkeit oder Heiligkeit (LOICHINGER einfach: Moral)
 - (⇒) wir können es selbst erreichen, es ist für uns **prinzipiell verfügbar**
 - das vollendete Gut = (die) Glück(seligkeit), deren Maß dem obersten Gut entspricht
 - [- je größer die Übereinstimmung Wille ⇔ Moral, desto größer das Glück]
 - dieses Gutes steht aber nicht ganz in unserer Macht, es ist **beschränkt verfügbar**
 - die beiden Güter sind voneinander abhängig: das Oberste ist notwendige Bedingung
 - = ohne Tugend kein Glück, aber mit Tugend notwendig Glück, denn →
 - wir sind durch das Sittengesetz auf das höchste Gut **verpflichtet**
 - ⇒ es muss möglich sein, dieses zu erreichen, und zwar vollständig
 - da wir selber nicht das Glück verfügen können, muss **Gott** dieses garantieren
 - ⇒ es ist notwendig, das **Dasein Gottes zu postulieren**, sonst wäre Moral widersinnig

¹² ANZENBACHER merkt in „Einführung in die Ethik“ bereits an, dass ein Gottesbeweis so *nicht* funktioniert.

- = ohne Gott gäbe es ein Mißverhältnis zwischen Moral und Glück, Gott garantiert Sinnhaftigkeit
- der Beweis ist allerdings defizient [und von KANT auch nicht als solcher verstanden]
 - das Postulat der Autonomie der Moral verlangt, Regeln um der Regel willen zu befolgen
 - es geht gerade nicht um ein *Verdienst* in irgendeiner Form, auch nicht vor Gott
 - KANT selbst entwickelt ja die Idee von der Autonomie, der Eigenständigkeit der Moral:
 - das Gute ist aus sich selbst heraus richtig und verschafft sich Geltung
 - moralisch wertvolles Handeln trachtet nicht nach Lob, Tadel oder anderem Lohn
 - göttliche Belohnung ist sinnlos, denn Moral gibt es nur vor dem Risiko des Scheiterns
- Fehlinterpretation von LOICHINGER: der Tapfere muss nicht notwendig glücklich sein
 - KANTS Ausgangspunkt ist Ausdruck einer Hoffnung und kein Beweis
 - menschliche Moral ist nicht [sic] auf Gott zurückzuführen oder umgekehrt

5. Ergebnis / Fazit

- 2000 Jahre Gottesbeweise haben den Beweis nicht erbringen können
- dass ist jedoch kein Mangel, sondern notwendige Folge des Wesens des Glaubens
- die Gottesbeweise waren aber Anregungen für vielerlei Denkmodelle:
 - empirische Ansätze (Kosmologie) und phänomenologische Betrachtungen (Teleologie)
 - das ontologische Argument fällt da etwas aus dem Rahmen, aber auch nicht ganz
- heute ist klar, dass die Existenz Gottes niemals schlüssig beweisbar sein kann und wird [?]
 - als konkret gelebte Realität *darf* Glaube geradezu nicht bewiesen werden
 - sonst gäbe es keine Freiheit mehr: der Mensch soll seinen Glauben selbst durchtragen
 - Unsicherheit hat auch einen Sinn: sie sorgt für die *soteriologische Reife* des Menschen
 - Gott garantiert die Verantwortbarkeit des Wagnisses – aber eben nicht mehr
- ein neuer Ansatz ergibt sich bei näherer Betrachtung des Kausalprinzips: es ist *bewährt*
 - = es ist *wahrscheinlich*, dass es eine Ursache gibt, Beweise sind nicht mehr notwendig
 - Wahrscheinlichkeitsargumente, die moderne Anforderung an Theorien, reichen aus
- => für die Eingangsfrage nach der Vernünftigkeit des Glaubens:
 - die Welt ist doppeldeutig, es besteht ein Patt zwischen Atheismus und Religion
 - nur die Doppeldeutigkeit ist eine realistische Einschätzung
 - und zugleich *Möglichkeitsbedingung* des Glaubens als Lebensentscheidung in Freiheit
- das erste Vatikanum irrte in der Lehre, die Welt verwies *notwendig* auf Gott
 - => Optionen (★) für eine Gegenwartstheologie
 - ★ Theologie muss Freiheit postulieren: Gott darf nicht erkannt werden *können*
 - ich muss mich auf Gott hin entscheiden können, Atheismus ist genauso berechtigt
 - in diesem Sinn leistete die *Kritik* der Gottesbeweise der Theologie einen Dienst¹³
 - ★ ⇔ Glaube als solcher ist im Gegenzug auch nicht falsifizierbar
 - als heilsrelevanter Gottesbezug ist er legitim, und *diese* Legitimität lässt sich belegen
 - [mit ★ bezeichnete Argumente sind solche vor dem Hintergrund religiöser Erfahrung]

¹³ Das heißt, sie wies den Irrtum bezüglich der Notwendigkeit der Gotteserkenntnis aus der Schöpfung nach.

III. Theodizee

1. Problem

(1) Logisches Widerspruchsproblem

- Grundidee: Wenn es keine Verifikation des Glaubens in den Gottesbeweisen gibt,
- gibt es vielleicht eine Falsifikation in „Gegenargumenten“ gegen den Glauben
- zunächst gibt es im Glauben das Problem eines logischen Widerspruchs:
 - Kritik vor allem am teleologischen und kosmologischen Gottesbeweis: aus diesen \Rightarrow
- P₁ - es gibt einen vollkommenen, gütigen und allmächtigen Gott (\Leftrightarrow)
- P_{2A} - Evolution bringt durch Selektion Leid mit sich
- P_{2B} - (\Rightarrow) Leid und Tod werden [auch] tatsächlich empirisch erfahren
- P₃ - ein allmächtiger Gott müsste das Leid abschaffen oder die Erfahrung unterbinden können
- C - $\Rightarrow \Rightarrow$ die Akzeptanz der Evolutionstheorie widerspricht der Allmacht Gottes
 - = wenn es Leid gibt, kann es keinen (vollkommenen) Gott geben
- gegen die Erfahrung von Leid (P_{2B}) kann man sinnvoll nichts einwenden
 - gegen die Existenz eines vollkommenen Gottes (P₁₊₃) aber schon = atheistischer Ansatz
 - die Tatsache des Übels *ist* ein Widerspruch zur Annahme Gottes [nach unserer Definition]
 - zunächst ist damit logisch konsistent [LOICHINGER] der Glaube falsifiziert
 - zumindest, wenn die Welt mit Gott ein Paradies sein sollte und der Mensch vollkommen gut
- einzig logisch mögliche Antwort ist eine Neuformulierung dieses Anspruches = des Glaubens
 - Atheisten empfinden dabei das Paradies nach Gen 2 als Ideal und richtig [ist nicht so]
 - die theologische Antwort mit der Reformulierung heißt **Theodizee**
 - aus $\Theta\epsilon\acute{o}\varsigma$ und $\delta\acute{\iota}\kappa\epsilon$ = Gott und Rechtfertigung, Gerechtigkeit
 - Aufgabe: Rechtfertigung Gottes [oder des Glaubens] angesichts Leid und Übel in der Welt

(2) Theologische Relevanz

- die Situation der Theologie [genauer: Religionsphilosophie] ist die einer Defensive
 - es besteht der Anspruch, den Glauben nach außen rational zu rechtfertigen
 - Existenz der Transzendenz ist nicht beweisbar, aber das Gegenargument schlagkräftig
- könnte man die Existenz Gottes beweisen, wäre die Frage nach dem Leid zweitrangig
- Gott garantierte auch dann einen Sinn, wenn Leid überhand nimmt = Relativierung des Leids
- es gibt diese Relativierung nicht \Rightarrow Glaube muss anders gerechtfertigt werden; *trotzdem*

2. Traditionelle Sicht

- Ursprung des Bösen in der Welt = Sündenfall \Rightarrow eine allgemeine Verderbtheit der Welt
- Gott schuf ursprünglich ein vollkommenes Paradies ohne Krankheit, Leid, Übel
 - das ontologische Heil-Sein wurde zerstört durch das *peccatum originale*, den Sündenfall
 - Mensch zerstört willentlich den Heilszustand und fällt als Strafe dafür aus ihm heraus
 - \Rightarrow Mensch ist Schuld an Leid und Übel, es ist Strafe für den Sündenfall, „der Sünde Sold“
 - \Rightarrow Gott hat mit dem Leid nichts zu tun \Rightarrow Theodizee ist nicht notwendig
- zunächst (in ihrer Zeit) war diese Erklärung [intern] plausibel, der Zustand der Welt erklärt
 - auch die Schlechtigkeit des Jetzt konnte durch die Erbsündenlehre erklärt werden
 - der **Einspruch** dagegen ergibt sich aus der Frage, warum Gott den Sündenfall zuließ
 - traditionelle Sicht: was Christus gebracht hat [Erlösung] ist besser als das Paradies
 - der Mensch konnte das Paradies zerstören, das Heil der Offenbarung Christi nicht
 - Sündenfall wird (im Exsultet) umgedeutet zur *felix culpa*, Möglichkeitsbedingung
 - dies ist Gedanke der **Heilsökonomie**: dieses Leben ist besser als das paradiesische
 - im Hintergrund steht das Theologumenon vom Wert der Erlösung [Postulat!]
- mit der Zerstörung des klassischen Weltbildes funktioniert diese Deutung nicht mehr

- auch die Kirche akzeptiert die Evolutionstheorie: Gott schuf *kein* Paradies
- ⚡ - ⇒ die Welt ist von Anfang an als leidvolle Welt geschaffen
- es gab schon vor dem Menschen Leid bei den Tieren ⇒ er kann nicht schuld sein
- andererseits gab es auch nie den heiligen, absolut sündlosen Menschen
- ⇒ mit der Naturwissenschaft ist die traditionelle Rechtfertigung des Glaubens zerstört
- zugleich setzt die moderne Theodizee genau bei dieser Sachlage an
- aus der Vielfalt der Lösungsansätze ist letztlich der zu wählen, der am weitesten führt

3. Reductio in Mysterium – Theodizee als praktisches Problem

a) Die beiden Ansätze: Ablehnung einer theoretischen Erklärung

- Karl RAHNER: auf die Frage nach dem Leid gibt es nur für Gott, nicht für Menschen Antwort
- für den Menschen ist es vermessen und anmaßend, von Gott Rechenschaft zu verlangen
- auch das Leid gehört zum *mysterium salutis*, zum ewigen Ratschluss des Heils
- diese Ratschlüsse Gottes sind dem Menschen immer unbegreiflich und Geheimnis
- aus der Unbegreiflichkeit des Leids ⇒ die Unbegreiflichkeit Gottes
- ⇒ „Theologie des Schweigens“, auch vertreten von W. PANNENBERG u. H. U. v. BALTHASAR
- Johann Baptist METZ betreibt eine praktische Theodizee in der „Theologie nach Auschwitz“
- nach Auschwitz kann die Theologie nicht in ihrer Tradition bleiben
- Theologie hat vor Auschwitz „versagt“, weil sie es nicht verhindern konnte
- das ewige Argumentieren reicht nicht aus, um das Leid theoretisch erklären zu können:
- traditionell wird unterstellt, dass Leid für eine „höhere Heilsgeschichte“ relevant ist:
- ⇒ Gott hat das Leid geplant und gewollt, es ist Episode im göttlichen Heilsplan
- genau diese Vorstellung hält METZ für unerträglich, gegenüber Betroffenen für zynisch
- ⇒ es kann in der Theodizee nicht um „erklären“ und „verstehen“ gehen
- statt dessen geht es um Bekämpfen, Betroffenheit und **praktisches Engagement**
- Leid hat demnach *keinen* höheren, existentiell relevanten Sinn
- was zählt, ist Theologie mit praktischer Relevanz und leidverneinender Praxis

b) Kritik

- Frage nach „theoretischer Erklärung“ ist nicht, wie die Praktiker annehmen, falsch gestellt
- Theodizee-Problematik stellt sich auch schon im Kleinen, z. B. im Krankenhaus
- und (auch schon) dort setzt jede geistliche Begleitung eine theoretische Antwort voraus
- haltbare Position und eine verantwortbare Praxis implizieren theoretisches Verständnis
- wenn Handelnde keine Vorstellung von ihren Gründen haben ⇒ wissen sie nicht zu handeln
- Arbeit allein mit „Betroffenheit“ verkennt diesen Zusammenhang
- es ist durchaus nicht vermessen, Gott zur Rechenschaft zu ziehen [vgl. biblische Klage]
- um die Frage nach dem Sinn des Leids kommt der Mensch nicht herum
- durch Praxis allein kann Leid nicht gemeistert werden
- Theologie des Schweigens / *reductio in mysterium* bedeutet Vertröstung auf das Jenseits
- solcher Glaube, der Menschen in Schwierigkeiten allein lässt, hat keine Berechtigung
- ⇒ diese Argumentation kann vor der atheistischen Anfrage nicht bestehen
- LOICHINGER hält Ansätze von RAHNER und METZ für eine „intellektuelle Bankrotterklärung“
- dem atheistischen Einwand kann nicht mit Schweigen begegnet werden
- „ernsthafte“ Theologie muss mehr leisten: den „logischen Widerspruch“ brechen
- es muss möglich sein zu zeigen, dass d. Existenz von Übel keine Falsifikation des Glaubens ist

4. Prozesstheologie

a) Argumente

- als Gründerväter der Prozessphilosophie gelten Bertrand RUSSEL und Alfred North WHITEHEAD

- ihre Grundthese ist, dass in den Geisteswissenschaften ein *Defizit* besteht:
 - = evolutives Weltbild, dass das Lebensgefühl stark verändert hat, ist nicht ausreichend bedacht
 - Veränderung *musste* Konsequenzen für den Menschen und das Weltverständnis haben
- die Folgen für die Theologie zeigt GRIFFIN, in dem er DARWINS „Gottesbeweis“ kritisiert:
 - die Akzeptanz der Evolutionstheorie widerspricht der Allmacht Gottes:
 - Evolution bringt durch Selektion Leid mit sich, dass ein allmächtiger Gott verhindern könnte
 - wenn Mensch alleiniges Schöpfungsziel ist, hätte die übrige Schöpfung keinen Sinn
 - ⇔ es kann aber nicht sein, dass alles außer dem Menschen nur „Mittel zum Zweck“ ist
- ⇒ die Antwort der Prozesstheologie war zunächst, die Allmacht Gottes zu streichen
 - das Universum ist keine *creatio ex nihilo*, sondern nur Ordnung vorhandener Materie
 - angelehnt an PLATONS *Timaios* ergibt sich daraus Annahme eines ontologischen Dualismus
 - Gott ist an materielle Strukturen gebunden, aus denen er schöpfen kann
 - „Gutes“ ergibt sich erst als Ergebnis der Schöpfung, Materie in sich ist „böse“
 - ⇒ Gott ist nicht allmächtig, er kann Materie nur durch Überredung zu höherem Ordnen
 - er selbst als das schlechthin Gute wird so zum „Retter“ oder „Paten“ der Welt

b) Kritik

- zunächst hat die Prozesstheologie einen hohen Erklärungswert, baut Evolution gut ein
 - der lange, schmerzvolle Weg der Schöpfung ist erklärt, Evolution wird sinnvoll
 - das Universum ist nur als mühselig und leidvoll evolvierendes denkbar
 - wenn der Mensch das Ziel der Schöpfung ist, *musste* Gott diesen Weg gehen
 - ⇒ er ist für das Leid nicht verantwortlich, nicht dessen direkte Ursache
 - Leid ist ursächlich in den selbst Gott noch vorausgehenden Strukturen
- aber die „Allmacht Gottes“ ist eine Hypothese, die plausibel gemacht werden muss
 - schon das ontologische Argument zeigt, dass das Gottesbild nicht beliebig ist
 - „Transzendenz Gottes“ meint, dass Gott das allervollkommenste Wesen ist
- es geht auch tatsächlich ohne Prozesstheologie, und mit einem „verheißungsvollen Gott“

5. Free-will-defence – person-making Theodizee

a) Argument: Free-will-defence

- das unverzichtbare Postulat moderner Theologie ist die absolute **Freiheit** des Glaubens
 - Gott hat den Menschen als freies Wesen geschaffen, als personales Gegenüber Gottes
 - nur freie Menschen können eine Glaubensbeziehung eingehen = Verantwortung eingehen
- = Robert SWINBURNES Ansatz: echte Verantwortung = moralische Relevanz
 - moralische Relevanz gibt es nur vor dem Hintergrund des Böse-sein-könnens
 - echte Verantwortung für andere schließt die Möglichkeit ein, ihnen zu schaden
- Gott hat dem Menschen Anteil an seiner schöpferischen Gewalt gegeben, *aber*
 - die volle Macht, Gutes oder Schlechtes zu tun = Allmacht hat Gott allein
 - der Unterschied besteht in der „Reichweite“: die Wirkung der Macht ist geringer
 - seine Abbilder, wenn sie „Mitschöpfer“ sind, brauchen aber zumindest die Freiheit
 - könnte der Mensch ausschließlich Gutes tun, wäre seine Verantwortung stark begrenzt
 - der Mensch wäre nur fähig, die Details des Plans, den Gott schon hat, auszufüllen
 - er wäre nicht „Mitschöpfer“, sondern Handlanger Gottes ohne echte Freiheit
- ⇒ Möglichkeit des Menschen, große Übel zu tun, ist notwendige Bedingung seiner Aufgabe
 - = Verantwortung für die Schöpfung wahrzunehmen, Mitschöpfer sein
 - ⇒ Leid und Gott sind kein Widerspruch, sondern Leid ist Bedingung der Schöpfung

b) Kritik

1. Einwand: Ist Leid (tatsächlich logisch) notwendige Bedingung der Freiheit?

- SWINBURNES Modell hält ausdrücklich am klassischen Gottesbild als vernünftig fest

- Ziel ist es, dieses Bild mit der Tatsache leidvoller Evolution „kompatibel“ zu machen
- dazu soll der scheinbare logische Widerspruch zwischen Gott und Leid aufgehoben werden
- mögliches Gegenargument: Gott hätte einen freien, aber sündlosen Menschen schaffen können
- Argument ist nicht schlagkräftig, weil auch ein allmächtiger Gott es logisch *nicht* kann
- echte menschliche Verantwortlichkeit = Freiheit impliziert, dass die Entscheidung echt ist
- sonst wäre der Mensch eine zum guten determinierte Maschine ►

2. Einwand: Warum greift Gott nicht im Falle des Machtmissbrauchs ein?

- gesucht wird die Erklärung der *moralischen* = vom Menschen verantworteten Übel
- das atheistische Argument: wenn Gott Fahrlässigkeit zulässt, gibt es ihn nicht
- ⇔ oder: wenn es ihn gab als Schöpfer, kümmert er sich nicht (mehr) um die Schöpfung
- das wäre im Falle der Allmacht soetwas wie „unterlassene Hilfeleistung“
- der Einwand ist voreilig, wie die Konsequenzen der Annahme göttlicher Korrektur zeigen:
 - der Mensch hätte dann Narrefreiheit, aber keine Verantwortung
 - er könnte sich nicht „die Finger verbrennen“, bestimmte Erfahrungen nicht machen
 - die von Gott intendierte ethische Freiheit ist vollständig ⇒ Gott enthält sich

3. Einwand: Warum gibt es keine besseren Naturgesetze?

- gesucht wird die Erklärung der *natürlichen* = nicht vom Menschen verantworteten Übel
- nur aufgrund der Naturgesetze besitzen wir ein Wahrscheinlichkeitswissen über unser Handeln
- ohne Planungsmöglichkeiten könnte der Mensch nicht verantwortlich für sein Handeln sein
 - bei besseren Gesetzen gäbe es keine Gefahren, der Mensch könnte nicht böse handeln
 - ohne Gefahr und Schmerz wäre wiederum keine ethisch relevante Entscheidung möglich
 - Schattenseite der Naturgesetze: ihre negativen Auswirkungen: Aber wozu das alles? ⇒

c) Weiterentwicklung der Free-will-defence: person-making Theodizee

Erklärung für den Sinn des Leids; Welchen Sinn hat das Leid genau?

- = die Frage nach dem vermuteten Schöpfungsziel Gottes = person-making theodizee
- ► der Sinn des Leids liegt im Erhalt der Freiheit zum soteriologischen Reifeprozess
 - John HICK bezeichnet Leid als den „Preis der Menschwerdung“
 - nur durch die „Härten des Lebens“ kann der Mensch das „Reich Gottes“ erreichen
 - im Paradies wäre der Mensch faul, würde die von Gott intendierte Reife nicht anstreben:
 - das Böse wäre keine Herausforderung, keine anstrengende Entscheidung wäre nötig
- bestimmte höhere (ethische, spirituelle) Werte setzen Leiderfahrung voraus
 - ⇒ je mehr der Mensch gut oder böse sein kann, desto größer ist seine Verantwortung:
 - ⇒ nur in einer freien Welt sind auch die „Höhepunkte der Liebe“ / ist Liebe möglich
 - oder Verzeihung: ist nur möglich, wo es auch Schuld gibt
 - das ist ein logisch notwendiger Zusammenhang ⇒
- person-making Theodizee erklärt alle erfahrbaren Übel mit notwendiger Willensfreiheit =

Der soteriologische Reifeprozess

- John HICK: Grundthese = unser Leben auf der Erde ist nur Episode in einem langen **Prozess**
 - das Ziel des Prozesses ist die Vollkommenheit des „personalen spirituellen Lebens“
 - der Mensch muss dieses Ziel aber selbst = in **Freiheit** erreichen können
 - dabei entsteht Leid / Übel, das nur gegenüber dem Ziel des Prozesses klein erscheint
 - für HICK wird das Leid von der Größe des Zieles „*imago dei*“ her gerechtfertigt
- dieser Prozess insgesamt ist die Schöpfung, die in zwei großen, getrennten Stufen erfolgt:
 1. der lange Evolutionsprozeß: Ergebnis ist der intelligente, soziale, transzendenzoffene Mensch
 - der Mensch ist unvollkommen, damit er in möglichst großer Distanz zu Gott steht
 - = damit er Gott nicht *unmittelbar* / *sicher* erkennt¹, sondern wirklich frei ist

¹ HICK spricht von **epistemischer**, also erkenntnismäßiger, Distanz.

- diese Freiheit bezeichnet ist IRENÄUS von Lyon zufolge bloße Gottebenbildlichkeit
- aber diese Freiheit / Gottebenbildlichkeit ist Möglichkeitsbedingung für
- 2. den **Weg** zur aus eigener Kraft / Freiheit erreichten Vollkommenheit, der *Gottähnlichkeit*
- der Mensch *ist* nun geschaffen, intelligent, transzendenzoffen etc.
- ⇒ wir haben die zweite Stufe der Schöpfung schon erreicht, sind „auf dem Weg“
- einerseits ist der Mensch „irdisches Wesen“ = auf Selbsterhaltung programmiert
 - = ethisch / kantisch würde man formulieren: durch Neigungen bestimmt
 - = der Mensch ist noch moralisch und spirituell unreif, er muss sich eben entwickeln
 - HICK verschärft: notwendige Folge dieser Selbstzentriertheit ist das Böse
- andererseits ist der Mensch das Wesen der Selbsttranszendenz [RAHNER-Paradigma]
 - = er ist offen für die göttliche Transzendenz, kann darauf reagieren
 - diese Reaktion ist die Aktualisierung eines „höheren menschlichen Potentials“
- ⇒ *nur* unsere leidvolle Welt bietet Voraussetzungen zu scheitern, damit für Aktualisierung:
 - | - Paradies ohne Leid / Schmerz würde das freie Erreichen der Menschlichkeit verhindern
- (Wh.) | - = volle menschliche Reife in Freiheit = soteriologische Reife ist nur vor echter Verantwortung möglich
 - | - moralisch relevante Verantwortung ist nur bei echter Entscheidung gegeben
 - | - schlussendlich entfiele mit der Freiheit nicht nur das Böse, sondern auch die Liebe

d) Kritik

1. Einwand: Wird das Leid damit nicht verherrlicht?

- Erklärung und Legitimation für Leid ist nach diesem Modell der soteriologische Wert
- das lässt sich ins Zynische verlängern: Verstärken von Leid verstärkt den Prozeß
- ⇔ es geht aber nicht um die *Suche nach* Leid, sondern um die Möglichkeitsbedingung „Leid“
- = der Einwand verfehlt den Kern der Argumentation, es geht um etwas anderes

2. Einwand: Was ist mit dem Ausmaß des Leids und dysfunktionalem Leid?

- das Ausmaß des Leides ist zu groß, um den leidvollen Prozess noch zu rechtfertigen
 - das Leid in der Welt steht nicht mehr in einem vernünftigen Verhältnis zur Reifeleistung
 - ⇒ atheistischer Einwand: es könnte auch mit weniger Leid gehen?
 - ⇔ diese Welt ist aber noch nicht die mit dem höchstmöglich vorstellbaren Leid
 - es gibt kein ewiges Leid, davor steht die Sicherheitsschranke des Todes
 - = es ist ein noch größeres Leid vorstellbar, dass dann gegen Gott spräche (Gott begrenzt)
 - = Rechtfertigungshorizont muss über diese Welt hinausgehen, um das Maß zu halten
 - hier klinkt sich person-making Theodizee wieder in die Prozess-Idee ein:
 - Erdenleben ist nur eine (kleine) Episode, das Ziel des Prozesses liegt im Eschaton
 - = die vollständige Reife des Menschen wird erst im Reich Gottes erreicht werden
- Hauptproblem ist aber die Existenz **dysfunktionalen** Leids: der Prozess findet nicht statt
 - insbesondere bei **persönlichkeitszerstörendem Leid** ⇒ „menschliche Wracks“, „Monster“
 - dann ist die Welt eine gigantische Fehlkonstruktion, die ihr Ziel nicht erreicht
 - hierunter fällt auch die Problematik des Leids der Tiere; Todkrankheit; Unfall etc.
 - ohne dieses Leid gäbe es aber auch kein Motiv, dagegen vorzugehen; kein Mitleid; und:

6. Ergebnis

- person-making Theodizee funktioniert ausschließlich unter Hinzunahme der Eschatologie
- nur in einem Leben nach dem Tod kann sich ungerechtes Leid als sinnvoll erweisen
- ⇒ Theodizee ist nie ganz lösbar, ernsthafte Theodizee darf das auch nicht behaupten
- bestimmte Einwände kann sie nicht lösen (wollen); nur der logische Widerspruch ist zu brechen
- und das ist gelungen: Leid ist nicht zu erklären, aber es falsifiziert nicht den Gottesglauben
 - im Gegenteil, nur mit Hilfe des Glaubens lassen sich Leid und Übel bewältigen
 - Argumente der Theodizee sind Möglichkeitsbedingung für die rationale Rechtfertigung

IV. Die reduktionistisch-funktionale Religionskritik

1. Problemstellung („Programm“)

- es geht nicht um „Kritik“ im modernen Sinn des Wortes, sondern um eine Diskussion
- aus verschiedenen Disziplinen kommen im 19. / 20. Jahrhundert berechnete Anfragen
- allen Positionen gemeinsamer Ausgangspunkt ist die These: „Es gibt keinen Gott“
 - = Gottesglaube wird für nachweislich falsch gehalten
 - Argumente sind der misslungene Gottesbeweis und die Theodizee-Frage
- bei dieser Grundposition gibt es aber Erklärungsbedarf: viele Menschen glauben *trotzdem*
 - auch und gerade Intellektuelle, deren Begründung dafür ohne Gottesbeweise fraglich ist
 - => selbstgestellte Aufgabe der Religionskritiker ist die Erklärung dieses Phänomens
 - das Grundkonzept ist in allen Varianten gleich, es wird in zwei Schemata ausgefaltet:
- 1. genetisch-reduktionistisches Motiv: Rückführung = Reduktion auf unreligiöse Erklärung
 - Religion nicht durch Gott verursacht, sondern wird auf eine **natürliche** Ursache **reduziert**
 - Varianten: vor allem NIETZSCHE [genetisch] und FREUD [biologistisch]
 - das Motiv ist schon älter, schon mit der Philosophie „mitgeboren“ bei XENOPHANES:
 - Mensch macht sich ein Bild von Gott nach sich = Mensch schafft Gott nach seinem Abbild
 - verschiedene Gottesbilder sind dann Ergebnis verschiedener Kulturkreise
- 2. funktionalistisches Motiv: Religion erfüllt immer eine bestimmte, negative Funktion
 - = Religion ist immer **dysfunktional** und damit menschenverachtend und schädlich
 - => Positionen – FEUERBACH, MARX, Psychobiologie – sind polemisch und verächtlich
 - Religion wird in der Sinnspeise als Selbstentfremdung des Menschen verstanden
- => Motivation und Aufgabe: wahre Funktion der Religion klären, Selbstentfremdung aufheben

2. Varianten der Religionskritik

1. Ludwig FEUERBACH: Religion als „Projektion“

- FEUERBACH formuliert als erster die Weltanschauung des philosophischen Atheismus
- sein grundlegendes Menschenbild ist sehr human und positiv
- näher besehen wird deutlich, dass „Gott“ eine Selbstprojektion des Menschen ist:
 - was als „Gotteserkenntnis“ verstanden wird, ist eigentlich Selbsterkenntnis des Menschen
 - das bemerkt der Mensch aber nicht, und kehrt die so erkannten Verhältnisse nach außen
 - = er projiziert sich, sein Wesen, sein „Inneres“ nach außen und vergöttlicht es
 - => aus dem Gottesbild lässt sich auf das Wesen des Menschen schließen und umgekehrt¹
 - die Gottesdefinition ist stereotyp = nichtssagend, formelhaft
- => (christliche) „Religion“ ist das Verhältnis des Menschen zu sich selbst
 - der Mensch erkennt sich nicht (wieder), sondern **veräußert** sein Inneres, distanziert es²
 - = Mensch tut so, als sei sein Wesen nicht sein eigenes, sondern von ihm verschieden
 - = er **entfremdet** sich von sich selbst, schiebt sein Wesen als Gott von sich weg
 - dazu *verehrt* er diesen Gott u. vergegenständlicht darin alles, was eigentlich ihm selbst zusteht
 - = seine Gattungsideale, die edlen Eigenschaften des Menschen, menschliche Werte ►
- alle diese Vorgänge sind dem Menschen nicht bewusst: Religion ist *indirektes Selbstbewusstsein*
 - = bevor der Mensch wirklich sich selbst bewusst wird, veranstaltet er d. Eigenprojektion
 - Religion als „erstes Selbstbewusstsein“ ist eine Vorstufe menschlicher Selbsterkenntnis
 - => Aufgabe für FEUERBACH: nachweisen, dass Gott und Mensch kein Gegensatz sind
 - = Nachweisen, dass Gotteserkenntnis Selbsterkenntnis ist u. damit Selbstbewusstsein erreichen
- - Begründung: alle Kulturen verwirklichen das menschliche Ideal nur bruchstückhaft
 - Gott ist ein „Wunschtraum-Ideal“, der Mensch muss die Werte *verwirklichen*

¹ Dieses Argument bringt *ähnlich*, aber nicht gleich, auch KUTSCHERA mit der Religion als Plausibilitätsrahmen.

² Die Existentialisten sprachen vom uneigentlichen Verhältnis des Menschen zu sich selbst.

- der Mensch muss lernen, seine Werte nicht an einen jenseitigen Gott zu **veräußern**
- gleichzeitig wird damit der Gegenstand der (christlichen) Religion relativiert

2. Karl MARX: Religion als Kompensation

- MARX greift FEUERBACH auf („die Kritik der Religion ist geleistet“)
- => MARX' eigene Position zur Religionskritik fällt sehr knapp aus
- der Mensch wird maßgeblich von seiner Umwelt = Staat und Gesellschaft bestimmt
 - = von der *soziokulturellen Basis*, zunächst einem Zustand „wirklichen Elends“
 - aus diesen resultiert zunächst sein Gewissen [der Überbau], aber auch gleichzeitig →
 - weil dieser Grundzustand elend und Jammertal ist => nötige Illusionen zur Bewältigung
 - MARX' Menschenbild ist eher negativ, auch / weil die menschliche Situation schlecht ist
- die Illusionen sind die Religion = das „verkehrte Weltbewusstsein“ = Reflex auf die Basis
 - Illusion der Religion ist gleichsam ein Schutzmechanismus gegen die Welt, ein Ventil
 - MARX spricht vom „Opium des Volkes“, weil Religion Menschen über ihren Zustand beruhigt³
 - = „das Volk“ (der Mensch) tröstet sich über bestehende Ungerechtigkeiten hinweg
 - => (=) die Funktion der Religion Schutz vor Selbsterkenntnis
 - „Opium“ ist aber doppelt gemeint: es wird auch von den Herrschenden verabreicht
- => Religion kompensiert die gesellschaftlich falschen Produktionsverhältnisse
 - damit der Mensch in dieser Ungerechtigkeit leben kann
 - Religion hält den Menschen sogar bewusst in diesem Zustand
 - damit entfremdet sie den Menschen von seinem eigentlichem Weg, seiner Aufgabe
- => damit der Mensch wirklich glücklich werden kann, muss die Illusion beseitigt werden
 - statt mit der „Wahrheit des Jenseits“ muss der Mensch sich um das Diesseits kümmern
 - er soll nicht den „Trost der Religion“ suchen, die ihn in der falschen Gesellschaft hält
 - dazu braucht er die Philosophie, die ihm die religiöse Selbstentfremdung vorführt
 - wenn das geschehen ist, kann statt des „Himmels“ über die Welt nachgedacht werden
- die MARXsche Revolution wird die Religion beseitigen
- das Bild des Wandels / der Wende in der Geschichte hat MARX von HEGEL übernommen

3. Friedrich NIETZSCHE: Religion als Lebensverneinung

Philosophische Einordnung und Grundgedanken

- die Position NIETZSCHES ist nicht vollständig und systematisch, er ist eher Aphoristiker
 - NIETZSCHE zerstört bewusst die gesamte klassische Metaphysik
 - alle vor ihm gedachten Positionen werden von ihm verworfen, auch die Religion
 - im Gefälle FEUERBACH → MARX → NIETZSCHE steht sein Ansatz ganz unten:
 - humanistischer Atheismus → (historischer) Materialismus → Nihilismus
- Ziel seiner Überlegungen ist die Utopie des **Übermenschen**
 - nach der Beseitigung aller Werte und Normen ist der Mensch nur sich selbst verpflichtet
 - es gibt kein objektives Maß mehr, keinen Gott => es ist egal, wie der Mensch lebt
- vor allem der Nationalsozialismus hat sich diese Philosophie sehr zu eigen gemacht

Der Weg zum Übermenschen: NIETZSCHES Geschichtsphilosophie

- im Geschichtsbild Friedrich NIETZSCHES lassen sich drei [⚡] Epochen unterscheiden:
 - diesen Epochen werden die Bilder von Löwe, Kamel und Kind zugeordnet
 - und gedeutet als Symbole für Abschnitte der (europäischen) Geistesgeschichte
- 0.: Dominanz der natürlichen Wertordnung oder „prähistorische“ Epoche der Herrenmoral⁴
 - in Europa in etwa die griechisch-römische Zeit, denn dort gilt die „vornehme Moral“
 - NIETZSCHE macht das am „Dionysischen“, „Tragischen“ und an der Religion fest

³ Das geht ein wenig in Richtung des Vorwurfs, das Christentum *vertröste* den Menschen auf das Jenseits.

⁴ Mit „prähistorisch“ meine ich hier, dass diese Epoche noch nicht zur Dynamik hin zum Übermenschen gehört.

- allerdings währt diese Epoche nur kurz und gehört noch nicht zum „Dreistufenschema“
- 1. Kamel: der Sklavenaufstand in der Moral und der Sieg der reaktiven Kräfte
 - die reaktiven Kräfte besiegen die natürliche Wertordnung und deren Kultur
 - das **Ressentiment** richtet seine Hinterwelten ein, mit Gott als „Schlußstein“
 - ⇒ der Mensch wird zum Kamel, das alle vorgegebenen Werte wie Lasten schultert
 - eigentlich ist das nicht negativ: der Mensch wird von der Kultur getragen
 - Kultur und Religion sind ja das Plausibilitätsgefüge von Inter- und Externalisierung
 - das Nicht-hinterfragen bedeutet aber Autoritätshörigkeit und Knechtschaft des *Geistes*
 - Moral der Schwachen will die Starken einschüchtern, ein schlechtes Gewissen machen
 - das „dionysische Element“ der Philosophie wird durch das apollinische verdrängt
- 2. Löwe: NIETZSCHES Epoche: für den reaktiven Willen gibt es keine „Wiederkehr des Gleichen“
 - es ist die Zeit des **destruktiven Nihilismus** und zentral ist **der Tod Gottes:**
 - = die Zerstörung des Schlußsteins der Hinterwelt, die die Ressentiment-Kultur trägt
 - Geist lässt sich nicht mehr aufhalten, wird zum Löwen, der die alten Werte abschafft
 - der Geist „stellt sich auf sich selbst“ und ist zunehmend nicht mehr gebunden
 - ⇒ damit beginnt Situation völliger Perspektivlosigkeit, nichts ist mehr verbindlich
 - es gibt keine ewigen Gültigkeiten mehr, nichts, was von außen verbindlich wird
 - = eben auch keinen Gott: dieser ist tot / getötet und die Religion überwunden
 - zu Ende ist der Prozeß erst, wenn die Ressentiment-Kultur sich selbst völlig zerstört hat
 - es kann nicht anders kommen, der Prozess ist notwendig [reaktive Kräfte etc.]
 - mit Gott hat der Mensch auch den letzten Sinn zerstört ⇒ die allgemeine Sinnfrage
 - es entsteht ein **nihilistischer Leerraum**, der nun neu gefüllt werden muss ⇒
- 3. Kind: die Phase der Autonomie: Bejahung des Lebens durch den Willen, Selbstbejahung
 - Übermensch nach der großen Wende ist autonom wie ein Kind, das sich selbst schafft
 - = Mensch kann frei seine Werte entwerfen, so, wie er sie will, ohne jede Verpflichtung
 - der Mensch schafft sich das, woran er nicht mehr glaubt, selbst = **aktiver Nihilismus**
 - das ist die „Umwertung aller Werte“ nach subjektivem, uneingeschränktem Maß
 - Übermensch muss aber wollen, was er immer wieder wollen kann, ist dem Wollen verpflichtet
 - nur dieser Übermensch ist der wahre freie Mensch, er kann **nur** ohne Gott leben
- Tod Gottes wäre aber (noch) zu groß für den Menschen, er könnte die Kindphase nicht leben

4. Sigmund FREUD: Religion als kollektive Zwangsneurose

- Vorannahme: Religion und Kultur sind bei FREUD negative Epiphänomene des Selbst
- FREUD kennt zwei Argumentationsstränge: A: kollektive Zwangsneurose und B: infantile Illusion
- **A:** Anfang ist die Ermordung des Urvaters der Urhorde gemäß dem Ödipus-Komplex
- ⇒ die Urhorde will Sühne leisten ⇒ Religion; nach LOICHINGER schlicht unplausibel
- **B:** der Mensch ist in sich zunächst faul, seine Triebe sind nicht rational steuerbar und asozial
 - ⇒ zu Kultur muss Mensch gezwungen werden = negatives Menschenbild
 - dieser Zwang bedeutet wesentlich einen **Triebverzicht**, der Menschen auferlegt wird
 - ⇒ kulturellen / moralischen Vorstellungen muss eine „innere Kraft“ eigen sein
 - diese bindende Kraft ist Ergebnis der Genese irrationaler Vorstellungen = die Religion
 - Mensch hat in sich alte, starke, dringende Wünsche (Triebe), die unbefriedigt bleiben
 - denn der Triebverzicht fordert dies; ohne Entschädigung wird dies aber **pathologisch**
 - ⇒ es braucht Illusionen, um sie zu befriedigen = diese Illusionen bietet die Religion
- grundsätzlich wäre es FREUD recht, wenn diese Illusionen wahr wären, „es wäre schön“
 - aber die passen *zu* gut und müssen als Illusion auch erkannt und beseitigt werden
 - Religion ist eine **krankhafte** Form von Konfliktbewältigung, reduziert auf Wunscherfüllung
 - die Illusion lenkt den Menschen auch von seiner eigentlichen Aufgabe auf der Erde ab
 - = für sein Auskommen zu sorgen, das Leben auf *dieser Erde* erträglicher zu machen
 - der Mensch weicht wie ein Kind der Wirklichkeit aus ⇒ **infantile** Illusion
- Therapievoranschlag: Mensch muss erwachsen werden und sich der Realität stellen

- religiöse Selbstentfremdung muss beendet, der Mensch aus d. Zentrum gerückt werden
- das ist die Aufgabe und Leistung der Wissenschaft ⇒ FREUD appelliert an Rationalismus

5. Moderne Psycho-Biologie: Religion als Überlebensstrategie

- Religion ist eine Überlebensstrategie in Bedrängnis geratener Organismen
 - genauer: religiöse Erfahrung dient dazu, seelische Reserven zu mobilisieren
 - = sie sind e. Problemlösungsmechanismus zur Überwindung von Lebensschwierigkeiten
 - damit dienen sie der (seelischen) **Selbstheilung**, das Zitat spricht von *spontaner* ~⁵
- ⇒ dasselbe Schema wie FREUD, auch ein aufgewärmter XENOPHANES / FEUERBACH modern

3. Theologische Antwort

- wie pariert die Theologie die Kritik: es gibt zwar Kritikpunkte an jeder einzelnen Position,
- aber schon die Kritik der beiden grundsätzlichen Motive ist stichhaltig genug:

1. Die Kritik am genetisch-reduktionistischen Motiv (NIETZSCHE, FREUD)

- Religion ist immer Ergebnis natürlicher Ursachen, ist Ressentiment oder pathologisch
 - ⇒ für das Phänomen „Religion“ lässt sich eine vollständig natürliche Genese aufzeigen
 - je schlüssiger, vollständiger die Erklärung, desto unglaubwürdiger ist „Gotteserfahrung“
 - Offenbarung wird überflüssig, die Annahme einer übernatürlichen Quelle unnötig
- der Ansatz der theologischen Erwiderung ist ein Grundsatz der Erkenntnislehre:
 - = die Genese einer Überzeugung sagt über deren Wahrheitsgehalt nichts aus
 - schließt man aus der Genese auf die Wahrheit, begeht man den **genetischen Fehlschluss**
 - = es gibt einen klaren Unterschied zwischen Wahrheitsanspruch und Entstehung des Glaubens
 - ⇒ das Argument der reduktionistischen Kritik ist nicht völlig stimmig, denn:
- „Wahrheit“ hängt nicht an Motiven und Absichten der Aussagen, sondern nur am „Zutreffen“
 - allen genetisch-reduktionistischen Positionen liegt diesbezüglich Missverständnis zugrunde:
 - machen die Wahrheit vom Motiv der Religion abhängig: es ist „unlauter“, Religion falsch
 - grundsätzlich ist das genetische Argument allerdings zunächst stichhaltig:
 - die Genese von Vorstellungen *kann* gegen den Wahrheitswert sprechen (Drogen...)⁶
 - ⇒ es ist ein theologisches Zusatzargument zur Genese der Religion notwendig:
- = das ganze Phänomen der Religion kann nicht mit einer Ursache allein erklärt werden
 - die Reduktion auf die subjektive Disposition eines Menschen reicht nicht aus
 - erst das Vorhandensein eines Auslösers *und* die Disposition erklären das Phänomen
 - = es kann sogar sein, dass die Genese = menschliche Sehnsucht Religion erst ermöglicht
 - die Gefahr, die von dem Argument aufgezeigt wird, ist die der „Götter nach Maß“
 - ⇒ Aufgabe: die Rede der Theologie von Gott als adäquat nachweisen [2. Traktat]
 - Hauptargument: Mensch kann nicht anders, als endliche Vorstellungen auf Gott übertragen

2. Die Kritik am funktionalistischen Motiv (FEUERBACH, MARX, Psychobiologie)

- Religion ist nicht *immer* dysfunktional, sie hat nicht *nur* negative Wirkungen^{vgl. auch 6}
 - es gibt die negativen Phänomene in der Geschichte, wie die Inquisition
 - aber diese sind nicht *notwendig* mit dem Glauben verbunden
- positive Wirkungen von Glaube, Religion und Christentum waren:
 - das Christentum war Vorkämpfer vieler Rechte wie der Menschenrechte⁷
 - dahinter stehen Errungenschaften wie eine christliche Anthropologie und der Person-Begriff
 - = die Kirche kann sich auch an ihrem Erfolg beim Nachdenken über Gott messen
- *wenn* Religion nur Neurosen produziert, ist sie tatsächlich fehlerhaft oder *ein* Fehler
- *wenn* dem aber nicht so ist, dann ist sie eben auch nicht *nur* ein Fehler

⁵ Ich vermute dahinter einen medizinischen Fachterminus, der eine bestimmte Reaktionsweise bezeichnet.

⁶ Der Widerspruch gegen den Wahrheitswert ist also nicht verallgemeinerbar: *Kann*, aber eben nicht *muss*.

⁷ Mit der kleinen Einschränkung, dass es hier und da mit der Gleichberechtigung noch etwas hapert.

V. Kognitivitätsdebatte

1. Kognitiver Sinnlosigkeitsvorwurf (Problemstellung)

- die Kognitivitätsdebatte wurde ausgelöst von der Sprachphilosophie: RUSSELL, MOORE¹
 - die Grundidee lautet, dass jede Philosophie mit der Analyse ihrer Sprache beginnen muss
 - alles menschliche Denken und Erkennen ist auf Sprache notwendig angewiesen
 - ⇒ erklärtes Ziel ist der Entwurf einer exakten Wissenschaftssprache
 - unter Angabe von Kriterien dafür, welche Sätze wissenschaftlich = sinnvoll sind
 - dieses Zentralwerden logischer Sprachanalyse wird als *linguistic turn* bezeichnet
- ⇒ Paradigmenwechsel: reduktionistisch-funktionalistische Kritik will Glaube *falsifizieren*
 - erkennt aber immer noch an, dass Glaubensaussagen *sinnvolle* Aussagen sind
 - immerhin wird dem Glauben noch *Relevanz* zugesprochen, wenn auch negative
 - der Vorwurf der Sprachphilosophie lautet: Aussagen über den Glauben sind *sinnlos*
 - damit ist kein rationaler Diskurs über Glaubensfragen mehr möglich
 - der Glaube an sich ist irrelevant, ob er wahr oder falsch ist, ist gleichgültig
- es gibt zwei Varianten des Sinnlosigkeits- oder auch Irrelevanzvorwurfs:
 - einmal sind Glaubenssätze als Tatsachenbehauptungen *gemeint*, aber sinnlos
 - es sind Sätze, die zwar wie „es ist der Fall, dass...“ aussehen, aber inhaltsleer sind
 - sie sind nur *scheinbar* Sätze, machen keine Behauptung, sind kognitiver Unsinn
 - ein andermal sind die Sätze an sich sinnvoll, sind aber keine Tatsachenbehauptungen
 - = sie machen keine (verstehbaren = **kognitiven**) Aussagen über Wirklichkeit
 - es sind keine Sätze, die „es ist der Fall, dass...“-Aussagen darstellen
 - die theologischen Kernsätze sind das aber gerade doch, daraus folgt ⇒ → ③③
- ⇒ Aufgabe: theologische Aussagen als prinzipiell wahrheitsfähig **und sinnvoll** nachweisen
- sonst fliegt die Theologie aus dem Kanon der sinnvollen Wissenschaften hinaus
- erst in einem zweiten Schritt sind dann Überlegungen zum Wahrheitswert anzustellen

2. Wiener Kreis

(1) Programm

- erste These des Kreises: Erkenntnis erhält der Mensch nur durch empirische Erfahrung
 - nur strikte Kontrolle der Erfahrung garantiert den Erkenntniserfolg der Naturwissenschaft
 - in Philosophie und Theologie ist eine solche Kontrolle nicht möglich:
 - es gibt keinen Wirklichkeitsunterschied zwischen Wahrheitsannahme und Einbildung
 - das empirische Sinn- und Bedeutungskriterium ✕ kann nicht angewandt werden
- zweite These: Aussagen sind nur sinnvoll, wenn sie (A) tautologisch sind
 - = wenn das Prädikat schon enthält, was das Subjekt ausmacht (drei Ecken des Dreiecks)
 - Gegenstück wären synthetische Aussagen: dem Subjekt wird eine Eigenschaft zugesprochen
- ✕ - diese Aussagen sind sinnvoll, wenn (B) sich ihre Wahrheit / Falschheit nachweisen lässt
 - = wenn angegeben werden kann, was empirisch der Fall sein muss, um nachzuweisen
 - oder = wenn „wahr“ und „falsch“ einen empirisch wahrnehmbaren Unterschied bedeuten
- = gehaltvolle kognitive Aussagen schließen explizit etwas ein oder aus
 - wir wissen ganz genau, auf welcher empirischen Grundlage die Aussage gemacht wird
 - die Grundlage darf nicht *beliebig* sein, nur dann ist die Aussage prüfbar und sinnvoll
- ⇒ Problem: theologische Aussagen lassen nicht durch unmittelbare Erfahrung nachweisbar

(2) Rudolf CARNAP

- CARNAP will die ganze Metaphysik durch die logische Analyse der Sprache abschaffen
- = nichtwissenschaftlichen Aussagen aus dem wissenschaftlichen Sprachspiel entfernen
- nichtwissenschaftlich = sinnlos sind Begriffe, die keine empirischen Kennzeichen besitzen

¹ Bertrand RUSSELL, George Edward MOORE, auch Alfred North WHITEHEAD.

- dazu gehören „absolut“, *ens*, *ens realissimum* genauso wie das Kunstwort „Babigkeit“
- in wissenschaftlichen Zusammenhängen sind solche Begriffe unmöglich (verwendbar)
- das trifft im Gegensatz zu den Mysterienreligionen aber auch die Theologie:
 - ihr Sprachwortschatz besteht aus solchen Begriffen, insbesondere „Gott“
 - ein transzendenter Gott hat genau *keine* empirischen Kennzeichen ⇒
 - „Gott“ ist sinnlos, die Aussage „Gott existiert“ ist ein sinnloser Satz
- ⇒ Theologie gehört für CARNAP nicht in den Bereich Wissenschaft, sondern ist eigen
 - zusammen mit der Kunst besetzt sie den Bereich des emotionalen Erlebens
 - Philosophen und Theologen „verwechseln ihr Medium“: sie sollten Künstler sein

(3) Ludwig WITTGENSTEIN {1}²

- Theologie ist als Wissenschaft nicht möglich, denn ihre Aussagen sind sinnlos / es gibt keine
- wir denken sprachlich in Sätzen und bilden im Denken die Welt ab
 - Sprache ist die Gesamtheit aller Sätze, die Welt ist alles, „was der Fall ist“
- Sprache ist nun nur kognitiv sinnvoll, wenn sie weltbeschreibend = **deskriptiv** ist =
 - **empirische Begriffe** beinhaltet, die für Dinge oder Eigenschaften stehen
 - diese empirischen Begriffe mit **logischen Funktionen** verknüpft
- um Sinn nachzuweisen, zerlegt man Sprache in „atomare“ Elementarsätze
 - die Gesamtheit aller wahren Elementarsätze ist eine vollständige Weltbeschreibung
 - das funktioniert aber nur bei oben beschriebenen = naturwissenschaftlichen Sätzen
- ⇒ religiöse Sätze und Wörter sind sinnlos, denn sie sind nicht empirisch oder logisch
 - ⇒ WITTGENSTEIN grenzt Theologie aus dem Raum von Wissenschaft schlicht aus
 - sie gehört zur Welt des **Mystischen** und Unausprechlichen = Aussagen sind sinnlos
 - denn: „Worüber man nicht sprechen kann, darüber muss man schweigen.“
 - „der Sinn der Welt muss außerhalb der Welt liegen“, Gott etc. ist etwas Transzendentes
 - das ist *kein* Verwerfen des Glaubens an sich, nur der (wissenschaftlichen) Rede darüber
- die Naturwissenschaft ist demgegenüber der Welt des Faktischen zugeordnet
- hier gilt: „Alles, was sich aussprechen lässt, lässt sich klar aussprechen.“

(4) Alfred Jules AYER

- AYERS Ansatz ist radikaler als WITTGENSTEINS, er fragmentiert Sätze noch stärker
 - allen nicht-empirischen Wissenschaften spricht er die Wissenschaftlichkeit ab
 - Kunst, Theologie, Philosophie werden insgesamt als Unsinn qualifiziert
 - = ein „Vernichtungsschlag“, auf den es 10 Jahre keine theologische Antwort gab
- gesucht wird die Möglichkeit, festzustellen, ob ein Satz eine Tatsachenaussage ist oder nicht
 - = wiederum die Bedingungen für die Wissenschaftlichkeit (von Sätzen)
 - nur Tatsachenbehauptungen sind von Belang, andere Sätze „haben keine Bedeutung“
- es muss angegeben werden können, welche empirischen Beobachtungen d. Aussage bewahrheiten
 - = es muss möglich sein, rein empirische Beweise für die Wahrheit des Satzes zu bringen
 - wenn diese *Möglichkeit* mit empirischen Mitteln schon nicht besteht, ist der Satz falsch
 - ⇒ sinnvoll sind nur Aussagen, die man durch empirische Erfahrung **verifizieren** kann
 - das ist das „verifikationistische Sinnkriterium“, die empirische Verifikation
- damit werden alle Sätze in wissenschaftliche und sinnlose Sätze eingeteilt
 - zu letzteren gehören theologische Aussagen, denn sie sind nicht empirisch nachweisbar
 - ebensowenig können Ethische, Künstlerische... Aussagen überprüft werden ⇒ „Unsinn“
 - für Theologie macht AYER das vor allem an Rede von Transzendenz und Offenbarung fest
 - wenn Gott „transzendent“ ist, kann dem Begriff kein Sinn zugeordnet werden
 - keine adäquaten Mittel zu seiner Beschreibung, wie es sie für die endliche³ Welt gibt
 - wenn wir von Gott reden, verwenden wir Begriffe, die nicht eindeutig sind
 - ⇒ Aussagen über Gott sind unverständlich und sinnlos, und er kann sich nicht offenbaren

² D. Philosophie WITTGENSTEINS hat 2 konträre Abschnitte: *tractatus logico philosophicus* u. Sprachspieltheorie.

³ Mit „endlich“ ist hier nicht kontingent, sondern einfach „raum-zeitlich“ (ausgedehnt) = empirisch gemeint.

- Offenbarung bedeutet nicht die Prüfbarkeit theologischer Aussagen ⇒ nicht prüfbar
- damit lassen sie sich mit jeder Erfahrung verbinden, sie schließen nichts aus oder ein
- = sie machen keine Aussage, sind sinnlos, weil z. B. nicht sinnlich wahrnehmbar ist
- weil die Aussagen nicht *empirisch* prüfbar sind, sind sie *kognitiv* (sinnlich) sinnlos

(5) Anthony FLEW

- im Grunde die umgekehrte Idee zu AYER: sinnvoll ist nur, was **falsifiziert** werden kann
- = es müssen empirische Eigenschaften benannt werden können, die die Aussage falsifizieren
- unabhängig davon, ob die Eigenschaften tatsächlich beobachtet werden oder nicht
- Begründung: eine Aussage, die mit keinen empirischen Bedingungen verknüpft ist, ist sinnlos
- keine empirischen Bedingungen ⇒ keine Überprüfbarkeit, keine Relevanz
- Gärtner (Gott), der sich nicht irgendwie fassen ließe, unterscheidet sich nicht von Nichts
 - er stirbt den „Tod der Tausend Modifikationen“ = der Inhalt des Begriffs ist beliebig
 - damit ist generell „Glaube“ mit jeder beliebigen Erfahrung zu vereinbaren
- ⇒ auch sinnlos, nach Gott zu suchen, wenn er keine empirischen Eigenschaften hat
- er könnte dann Imagination sein – geht in die Richtung FREUDS oder MARX’
- kognitiv gehaltvolle Glaubensaussagen müssen ein- o. ausschließen, sonst behaupten sie nichts
- damit wendet FLEW das falsifikationistische Sinnkriterium an
- [- *unabhängig* davon, ob es ihn gibt oder nicht: er unterscheidet sich nicht vom Nichtexistenten]

3. Nonkognitivismus

(1) Anliegen

- Nonkognitivismus ist e. „theologische“ Position, die versucht, dem Kognitivismus auszuweichen
- ⇒ (1) Theologische Sätze beinhalten allein **nonkognitive**, keine kognitiven Sprechabsichten
- der kognitive Sinnverlust ist nicht schlimm, denn die Inhalte sind ohnehin nonkognitiv
- Theologie redet sinnvoll in appellativer, performativer, emotional-symbolischer Weise
- bei theologischen Sätzen ist darüber hinaus eine doppelte Interpretation möglich
- = (2) Aussagen sind zwar kognitiv sinnlos, aber **nonkognitiv sinnvoll** und so zu interpretieren
- kognitive Aussage (Sterne am Himmel) auch appellativ (schau hoch), emotional (wie schön)
- dem entspricht bei der Aussage „es gibt Gott“, unabhängig vom kognitiven Gehalt:
 - zum einen der nonkognitive Ausdruck eines Geborgenheitsgefühls
 - zum andern der Apell, so zu leben, als gäbe es Gott
- Nonkognitivisten machen sich den Sinnlosigkeitsvorwurf gleichsam zu eigen

(2) Die drei grundsätzlichen Varianten

a) Expressiv-emotional:

- David McTAGGART versteht religiöse Aussagen nur als Ausdruck d. Gefühls prinzipieller Harmonie
- krasser [und philosophisch] ist Zuschnitt bei Richard M. HARE: Glaube drückt ein „*blik*“ aus
 - Kunstwort „*blik*“ meint die subjektive Grundgestimmtheit eines Subjekts
 - „*blik*“ geht aller menschlichen Einzelerfahrung (je Situation, nicht je Person) voraus
 - religiöses „*blik*“ = das grundsätzliche Glaubensvertrauen und die Erfahrung von Geborgenheit
- die „*blik*“-Grundeinstellung färbt auf alle Erfahrung ab, und Glaube / Gott ist ein „*blik*“
- ⇒ Behauptungen des Glaubens werden reformiert, von Tatsachen zu emotionaler Einstellung

b) Ethisch-evokativ (Richard B. BRAITHWAITE)

- religiöse Aussagen sind appellativ zu verstehen:
- Religionen bestehen vor allem aus Erzählungen: wollen Hörer zu bestimmtem Verhalten bringen
 - alle Religionen sind zu Anfang Geschichten, deren Sinn nicht Für-wahr-halten ist
 - sondern der, Angehörige der Glaubensgemeinschaft auf einen *way of life* zu verpflichten
 - ⇒ religiöse Aussagen *müssen* auf die evokative Apellfunktion reduziert werden
- sinnvoll sind religiöse Aussagen damit nur als Beispiele für ein ethisch gutes Leben
 - ob barmherzige Samariter wirklich lebten, ist gleich: entscheidend ist nonkognitiver Sinn

- = der Apell „gehe hin und handle ebenso“
- **Religion wird auf Moral reduziert**, religiöse Behauptungen in Moralprinzipien übersetzt
- Kernaussage und Grundbotschaft = ethisch-evokativer Apell „Lebe ein Leben in Liebe“

c) Religiöses Sprachspiel

- renommierteste Variante entwickelte Ludwig WITTGENSTEIN {2}, sie hat 3 Charakteristika:
 - 1. die Vielfalt konkreter Sprachspiele: es gibt nicht nur die wissenschaftliche Sprache
 - sondern Vielfalt konkreter Sprachspiele u. sinnvoller sprachlicher Gebrauchsweisen
 - „Sprachspiel“ ist dabei Bündel / Cluster definierender Merkmale, selbst undefiniert
 - 2. keine sprachspielunabhängige Bedeutung = Bedeutung wird vom Spiel festgelegt
 - Worte und Sätze sind außerhalb (ihres) eines Sprachspiels sinnlos
 - analog zu einer Spielfigur, deren Sinn erst durch die Regeln verstehbar wird
 - die Sprachspielregeln [Grammatik?] legen den Sinn von Aussagen fest (Brot ↔ ☺)
 - 3. ein Sprachspiel ist / enthält eine ganze Lebensform im weitesten Sinn
 - = es ist System von Wissen und Aussagen, weltanschauliches Überzeugungssystem
 - dabei ist es immer **autonom** und kann von außen nicht bewertet werden
 - wer aber in ein Sprachspiel eintritt, übernimmt dessen Deutungssystem
- ? PHILLIPS übernahm die Theorie WITTGENSTEINS und baute sie aus
 - der Glaube ist ein **autonomes Sprachspiel**, analog dem wissenschaftlichen Sprachspiel
 - ⇒ die Interpretationsweise der Religion ist genuin und von außen nicht verstehbar
 - aber ebenso wie die Wissenschaft besitzt Religion eine interne Plausibilität
 - ⇒ Legitimation erfolgt, in dem man sich zum Glauben wie zur Wissenschaft entschließt
 - religiöse Aussagen haben nonkognitive = zu bestimmten Denkweisen erziehende Bedeutung
 - besonders wichtig ist die eschatologische Verheißungsperspektive = „lebe daraufhin“

(3) Kritik {= 3.3}

- positiv ist die Erinnerung an die **Vieldimensionalität** des Glaubens und religiöser Rede
 - Rede von Gott deckt auch andere als die theologische / religiöse Sprechweise ab
 - in der rationalen Theologie bis dahin vergessen, lebt die Vielfalt mit der Position auf
- negativ gibt der Nonkognitivismus dem Sinnlosigkeitsvorwurf recht ⇒ Scheinlösung:
 - Glaube ist nunoch durch Zuschreibung nonkognitiver Eigenschaften zu retten
 - die neue Phase der analytischen Religionskritik wird nicht beantwortet, sondern bestätigt
- führt zu insgesamt 4 schwerwiegenden Problemen ⇒ es muss eine andere Lösung geben ✕
- ③ ③- das zeigt zugleich die **theologische Relevanz** des Problems auf; es gilt:
 - alle zentralen Glaubensaussagen sind **wortwörtliche Tatsachenbehauptungen**, denn
 - 1. ein Glaube, der nichts über die Wirklichkeit aussagt, ist trivial
 - ohne kognitiven Tatsachengehalt macht der Glaube keine Aussage zur Wirklichkeit
 - wenn alles anders verstanden werden muss, ist der Glaube für das Leben irrelevant
 - Glaubensfragen erwarten kognitive Antworten, die nicht mehr erklärt werden können
 - 2. nonkognitive Reinterpretation widerspräche dem 2000 Jahre alten Selbstverständnis
 - die Aussage „Gott existiert“ muss kognitiv sein, denn transzendente Realität gibt es
 - ohne Wahrheitsgehalt kann Glaube nicht erlösen, wäre nur Lebensgefühl oder Ethik
 - = er kann Wirklichkeit nicht mehr bewältigen / gestalten = Argument gegen Theodizee
 - Selbstverständnis des Glaubens ist aber, genau das zu leisten
 - 3. emotionales-ethisches Lebensgefühl hängt von der kognitiven Glaubensüberzeugung ab
 - nur kognitiv ist ein Glaubensgefühl sinnvoll, sonst ginge es *nur* um Herz und Gefühl⁴
 - ohne Wahrheitsanspruch werden alle, auch Glaubensaussagen, völlig beliebig
 - das widerspricht nicht nur dem Selbstverständnis des, sondern zerstört den Glauben
 - 4. der Nonkognitivismus ist mit dem Atheismus vereinbar, Nonkognitivismen = Atheisten
 - ob der Mensch glaubt oder nicht, seine Existenz ist völlig gleichgültig
 - damit *sind* die Nonkognitivismen bereits „ins atheistische Lager abgeglitten“ (LOICHI)
 - John L. MACKIE spricht von „verborgenem Atheismus“ und „Scheinlösung“

⁴ Damit wäre der Fideismus wieder im Rennen, das bloße Für-wahr-halten (beliebiger) Überzeugungen.

4. ✘ Theologische Lösung

(1) Berechtigtes Anliegen

- Kritik der Sprachphilosophie ist eine Kritik am Sinn- und Bedeutungskriterium:
 - 1. „empirisches Sinnkriterium“ ist selbst nicht (empirisch) prüfbar: Selbstwiderspruch
 - 2. alle bisherigen Kriterien waren entweder zu eng oder zu weit [wie ein Spamfilter]
 - 3. es kann einen Wirklichkeitsbereich geben, der über unsere Erfahrung hinausreicht ▶
- aber: gute Formulierung d. Kriteriums = e. Aussage muss **prinzipiell** durch Erfahrung prüfbar sein
 - = es ist gleich, ob sie sich verifizieren oder falsifizieren lässt
 - und es ist unerheblich, ob sie jetzt oder erst später belegt oder widerlegt wird
 - = mit der empirischen Prüfbarkeit wird kognitive Logik in den Aussagen eingeklagt
 - damit der Nachweis, dass sie etwas ein- oder ausschließen
 - ob der Nachweis (Verifikation / Falsifikation) *faktisch* erfolgt, ist irrelevant
 - wichtig ist es, die nötigen empirischen Erfahrungen benennen zu können
- ⇒ wenn Aussage ‚Gott existiert‘ *wahr*, muss d. Welt anders beschaffen sein, als wenn sie falsch ist
 - der Unterschied muss prinzipiell, nicht faktisch, wahrgenommen werden können⁵
 - Frage ist: WAS ist anders, wo ZEIGT sich der Unterschied, wo ERFÄHRT man ihn
 - ein *per definitionem* nicht erfahrbare Gott (theologisch denkbar) ist völlig irrelevant⁶
- „Kritik der Kognitivisten war nie polemisch“ (LOCHINGER ☺) ⇒ daraus lernen
- eine Lösung kann nur im Einlassen auf die Forderung der Kognitivisten bestehen
- ⇒ Aufgabe ist der Nachweis, DAS und WORAN religiöse Aussagen empirisch prüfbar sind

(2) ▶ Eschatologische Verifikation

- John HICK war der erste, der auf die eben gestellte Herausforderung reagieren konnte
- Aussagen sind sinnvoll denkbar, deren Richtigkeit sich erst nach Eintritt der Aussage prüfen lässt
- = auch über zukünftige Ereignisse lassen sich sinnvolle, gar empirische Aussagen machen
 - die Aussage, dass es Gott gibt, ist erst im Jenseits / Eschaton verifizierbar
 - solange die „himmlische Stadt“ nicht erreicht ist, *kann* keine empirische Prüfung stattfinden
 - das heißt aber nicht, dass eine empirische Prüfung *nicht möglich* ist
- ⇒ keine Möglichkeit, *im Diesseits* „empirische Beobachtungen“ zu letzten Kriterien zu machen
- unsere empirische Beobachtungsfähigkeit reicht aber über den Tod hinaus ins Jenseits
- damit ist die empirische Verifikation auf das Eschaton vertagt [Steht Petrus am Himmelstor,...]

(3) Falsifikation (Athony FLEW)

- Aussagen sind sinnvoll, wenn man angeben kann, was die Behauptung als falsch erweist
 - FLEW behauptet, dass die Theologie, statt Bedingungen zu benennen, ausweicht
 - = sie modifiziert ihre Aussagen so lange, bis sie keine Behauptungen mehr sind
- theologische Glaubensaussagen implizieren aber viel, sie dürfen nicht beliebig sein:
 - theologische Aussage: „Gott liebt [alle] Menschen“
 - wenn ich die Aussage so lange modifiziere, dass sie auf alle Formen von Leid passt
 - ⇒ ist sie inhaltsleer; es muss Leiderfahrungen geben [können], die der Aussage widersprechen [- wenn es dann tatsächlich diese Erfahrung gibt, *ist die Falsifikation erbracht*]
 - damit kommt die Theodizee-Frage wieder ins Spiel: Schließt Leid Gott aus oder nicht?
 - Antwort: NEIN, denn es ist ein größeres Leid vorstellbar *und wäre auch erfahrbare*
 - dass dann die Falsifikation erbringen würde, nämlich ewiges, unendliches Leid
 - anders: „Gott liebt den Menschen“ ist nicht mit *allem denkbaren, erfahrbaren* Leid vereinbar
- ⁷ - aber das Leid, das man erfahren könnte, was ihn falsifizieren würde, *wird nicht erfahren*
- aber *prinzipiell* [wieso?] wäre es möglich = wichtig ist die BENENNBARKEIT
- ⇒ Glaubensaussagen müssen angreifbar sein, die Theologie kann solche Aussagen machen

⁵ Achtung: Das Ziel ist kein Gottesbeweis, sondern nur der Nachweis der faktischen Möglichkeit seiner Existenz.

⁶ Vergleiche den Einwand gegen RAHNERS Theodizee, wonach „Vertrösung ins Jenseits“ nicht berechtigt ist.

⁷ Problem: Wenn Leid nicht erfahren wird, wie kann es dann als erwiesen gelten, dass es erfahren werden *kann*?

VI. Moderne Glaubensargumente

1. Fideistische Argumente

- Definition des Fideismus: „Glauben um des Glaubens willen“, Glaube ist nicht vernünftig
- ⇒ Anliegen der Fideisten: Glaube und Vernunft müssen getrennt werden
 - grundsätzliches Argument: Glaube schließt Vernunft und Logik nachgerade aus
 - = es geht im Glauben um Vertrauen in ein Geheimnis, nicht um verstehen und erklären

(1) TERTULLIAN: *credo, quia absurdum est*; Karl BARTH: Dialektik

- die Formel „ich glaube, weil es absurd ist“ wird TERTULLIAN lediglich zugeschrieben ⇒
 - Vernunft und Glaube sind Gegensätze ⇒ Argumentieren ist sinnlos und sogar Hybris
 - der Glaubensinhalte sind wir uns ohnehin gewiß [weil sie aus anderer Quelle stammen]
- Karl BARTH verdeutlicht, warum: Gott ist zu definieren als der ganz Andere [= dialektisch]
 - = die „Negation alles Irdischen“ und damit auch der menschlichen Vernunft
 - menschliche Vernunft ist radikal sündhaft verdorben und findet nie einen Weg zu Gott
 - ⇒ allein *blindes* Vertrauen = Glauben kann das Heil bedeuten = *sola fide*
 - = das „Felsgestein des Protestantismus“: wenn Gott spricht, muss der Mensch schweigen
- damit fordern beide einen rein fideistischen Glaubensgehorsam

(3) Søren Kierkegaard

- Grundannahme: das Leben **fordert** von uns ständig die Entscheidung zur Eigentlichkeit [E]:
- Subjektivität = Selbstreflexion oder subjektive Reflexion, Erkenntnis des Verhältnisses zu sich
 - = der Mensch muss sich dem Faktum des Gebrochen-seins seines Selbst stellen
 - = sich existentiell interessiert zeigen ⇒ „existentielle Interessiertheit“ ist Subjektivität
 - Subjektivität bedeutet auch Leidenschaftlichkeit
 - = Glaube, nämlich unendliche, persönliche Interessiertheit am Heil, der Glaubenssache
 - ⇔ je mehr der Mensch bei der objektiven Reflexion verharrt, desto weniger existiert er
 - die Objektivität ist in sich interessellos, *sine ira et studio*, neutral und gleichgültig
 - „Sicherheit“ der objektiven Reflexion ist nur Schein, sie geht an der Wirklichkeit vorbei
 - dieser ist die Vernunft zugeordnet, die damit nur Gleichgültigkeit liefert
- ⇒ Glaube als „Betroffenheit“ und Vernunft sind damit komplett „entzwei geschlagen“
 - um letzte Sicherheit zu erreichen, muss der Mensch aber an den **absurden Gott glauben**
 - = glauben, dass das Verhältnis zu sich selbst, dass er ist, vom Absurden gesetzt ist
 - ⇒ Glaube wird zur **Existenzentscheidung** über „Sein oder Nichtsein“
- entspricht fideistischen Grundgedanken: um der Innerlichkeit willen Inhalt ins Absurde steigern
 - ohne Risiko kein Glaube, und je größer das Risiko, desto größer der Glaube
 - = Glaube ist ein **Sprung** ins Ungewisse, und je weiter der Sprung, desto größer der Glaube:
 - je größer d. Paradox der Innerlichkeit ist und je härter es erfahren wird, desto härter stößt es ab
 - = das Paradox der Innerlichkeit (subjektive Reflexion) erzeugt Leidenschaft
 - und es stößt den Menschen *qua absurdum* in das noch größere Paradox des Glaubens
 - dieser ist dann „die Leidenschaft der Innerlichkeit“¹

(4) Ludwig WITTGENSTEIN und Norman MALCOLM

- gegenüber dem alten Fideismus erscheint WITTGENSTEINS Position „eleganter“ (LOICHINGER)
- Kernargument: Glaube ist ein Sprachspiel, und ein Sprachspiel als solches nicht definierbar
 - es ist auch von außen nicht weiter begründet = **autonom**, besitzt nur innere Plausibilität
 - bestimmte interne Probleme werden durch Regeln geklärt
 - innerhalb des Systems deuten sie Wirklichkeit und bieten Anleitungen [zum Leben]
 - Glaube *ist* Sprachspiel und als solches ein nicht weiter begründbares „Urphänomen“
 - ⇒ es bleibt nichts übrig, als die Tatsache des Glaubens als solche anzunehmen:
 - = es macht keinen Sinn, nach einer Erklärung für den Glauben zu suchen
 - er steht einfach neben vielen weiteren Spielen wie der Wissenschaft, der Kunst, ...

¹ Ich fasse hier die Rede von der „Leidenschaft“ als vergegenständlicht auf; analog zu: „Sie (diese Frau) ist seine große Leidenschaft.“

- damit sind Glaubensinhalte nicht mehr schlechthin unvernünftig, sondern eine **Lebensform**
 - alle Inhalte sind im System des Spiels „eingegossen“ und (nur) intern plausibel
 - es ist nicht sinnvoll, diese religiöse Lebenseinstellung von außen zu hinterfragen
- Norman MALCOLM wendet die gesamte Theorie nochmals praktisch an [↯ Wiederholung]
 - im Glauben ist eine Rahmenvorstellung, er bietet **framework principles**
 - diese sind in der (katholischen) Theologie durch die Dogmatik festgelegt = Dogmen
 - ⇒ Glaube ist ein **sprachspielintern plausibles** Regelsystem, das eine Wahrheit festlegt
 - einen externen Standpunkt dazu gibt es nicht, man kann keine Kritik anbringen
 - ⇒ rationale Begründung ist wie bei allen Spielen unmöglich, sie sind **groundless**
 - ⇒ man kann nur glauben oder nicht, den Sinn des Glaubens aber nicht hinterfragen
 - = man kann nur spielen oder nicht, sich zu einem Spiel **bekennen** oder zu einem anderen

(5) Kritik des Fideismus

- Fideismus beruft sich auf richtige Einsichten, aber die Trennung Vernunft ↔ Glaube ist gefährlich:
- ① Glauben als „existentielle Betroffenheit“ / reiner Herzensglaube sagt nichts über Wahrheit:
 - Wahrheit lässt sich nur durch Vernünftigkeit garantieren:
 - gerade Fanatiker und Irläufer sind *leidenschaftlich*, ↔ aber gerade nicht vernünftig
 - das öffnet Willkür die Tür: ein Für-wahr-halten von theoretisch Allem ist möglich
 - im Autoritätsglauben Karl BARTHS stellt sich die Frage nach der Legitimation
 - der Maßstab für Wahrheit / Falschheit einer Autorität ist wiederum Vernunft
 - Autoritätsglaube wird auch von Sekten und Tyrannen gefordert [E: ANZENBACHER]
- ② Glaubensvertrauen ist nicht beweisbar, aber der Bezugs- / Fixpunkt muss rational plausibel sein
- ③ Glaube *ist* richtigerweise nach WITTGENSTEIN ein Lebenssystem
 - ↔ aber interne Argumente reichen nicht aus, sonst ist auch der Hexenwahn plausibel
 - ohne Möglichkeit einer Kritik von außen lassen sich Missstände nicht abstellen
 - im Beispiel: die Inquisition wurde von außen aufgeklärt, sonst hätte sie weiter verfolgt
- ⇒ Glaube braucht stets Vernunft, Kritik von außen muss möglich sein, sonst Willkür

2. Pragmatische Argumente

(0) Grundgedanken

- Pragmatiker misstrauen grundsätzlich theoretischen Argumenten
- diese „taugen nicht für Lebensfragen“ = besitzen kein Problemlösungspotential
- ↔ Glaube wird verstanden als Lebenshilfe, die von einigen Menschen erfahren wird
 - = Glaube hat für den, der glaubt, einen **lebenspraktischen Nutzen**
 - der Nutzen entscheidet auch über die Vernünftigkeit: Glaube muss sich **bewähren**
 - es geht nicht um „wahr / falsch“, ↔ sondern um ein „gutes“ Leben im Doppelsinn
- ⇒ wenn der Glaube sich solcherart positiv bewährt, ist er vernünftig und wahr

(1) Blaise PASCAL

- im Werk *Memorial* beschreibt PASCAL das Bekehrungserlebnis zum „lebendigen Gott“²
- dieses offenbart ihm Konflikt zwischen „Herz und Verstand“, die nicht zusammenpassen
- PASCAL löst für sich das Problem in den *Pensées* über die „pascalsche Wette“
 - Ausgangsproblem ist die Unbegreiflichkeit und Unbeweisbarkeit Gottes
 - wenn es ihn gibt, sind Gläubige zum Heil, Ungläubige zur Verdammnis bestimmt
 - [- wenn es ihn nicht gibt, wären aber beide Gruppen zu gar nichts prädestiniert]
 - ⇒ wer darauf wettet, dass Gott existiert, setzt sein Leben im Diesseits aufs Spiel
 - kann dafür aber das ewige Leben gewinnen, wenn er recht hat
 - [- wenn er aber falsch liegt, verliert er dieses Leben]
 - wer dagegen hält, setzt das ewige Leben aufs Spiel und kann **nur** dieses gewinnen
 - ⇒ möglicher Gewinn der Wette auf Gott ist größer, der Verlust bei der Wette auf die Welt
 - damit ist der Glaube *nützlicher* als der Unglaube, und PASCALS ein Utilitätsargument
- gegen diese Wette gibt es Einwände, obwohl Grundannahme „viel Gewinn, viel Risiko“ stimmt
- ❶ - im Bezug auf den Glauben lehnen wir das **Kosten-Nutzen-Kalkül** aber intuitiv ab

² = Der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs; nicht der Gott der Philosophie.

- das egoistisch-habsüchtige Motiv lässt keinen Raum für **uneigennützig**e Gotteshingabe
- ② - zudem stimmt Wettalternative nicht: Verdammnis passt nicht zum **allgemeinen Heilswillen**
- damit ist der Wette die Schärfe genommen und das Argument funktioniert nicht mehr
- => subjektive Gründe sind beliebig, obwohl die Religiosität „schön und tief“ ist (LOICHINGER)

(2) William JAMES

- anthropologischer Hintergrund: der Mensch ist sowohl intellektuelles als auch Gefühlswesen
- JAMES wendet als erster den philosophischen Pragmatismus auf den Glauben an
 - Pragmatismus betont das Handeln und hält Theorie, Abstraktion, Erkennen für unwichtig
 - dennoch ist Handeln ohne theoretische Begriffe nicht möglich, es gilt => ►
- ► **d. pragmatische Bedeutungstheorie**: **sinnvoll** sind nur lebenspraktisch relevante Begriffe
 - = Begriffe, die „im Leben einen Unterschied machen“, „etwas bewegen“, „Arbeit leisten“
 - alle Begriffe, Hypothesen etc. beziehen Bedeutung aus dem *cash value* = praktischer Nutzwert
 - Glaube *ist* theoretisch und praktisch von höchster Relevanz, er besitzt den *cash value*:
 - er ist eine Überzeugung = etwas, voraufhin wir zu handeln bereit sind, ein Motivans
 - *Begriffe* des Glaubens lassen dagegen nicht immer praktische Relevanz erkennen
- damit stellt sich die Frage, wann genau die Glaubensüberzeugung vernünftig ist:
- nach der **pragmatischen Rationalitätstheorie** ist nur vernünftig, was lebensrelevant ist
 - = der *cash value* oder pragmatische Erfolg entscheidet über Vernünftigkeit und Wahrheit
 - wie alle Überzeugungen ist Glaube zunächst Arbeitshypothese, um in Praxis klarzukommen
 - der Glaube bietet viele (Handlungs)Möglichkeiten, die durch Nichtstun vertan wären:
 - der Mensch hat lebenspraktische Fragen, die nicht intellektuell zu beantworten sind
 - bei der Beantwortung muss der Mensch „den Sprung ins Dunkel wagen“
 - es gibt keine Möglichkeit, die richtige Entscheidung im Voraus zu erkennen
 - => die einzige Option ist „zum Besten handeln, das Beste hoffen, nehmen, was kommt“
 - = für wen sich der Glaube lebenspraktisch bewährt, der hat das **Recht** zu glauben
- nun scheint es so, als sei der Glaube vor diesem Hintergrund die beste Option
 - denn die **rationalistische Maxime**, nichts ohne Beweis zu glauben, würde hemmen
 - JAMES wendet sich gezielt gegen diese Maxime, es braucht nicht immer Beweise
 - in lebenspraktischen Fragen kann es keine vollständige Sicherheit geben
 - Maxime käme dem „Vertun“ von Chancen gleich => es gibt **praktische Glaubensgründe**
 - diese gehören zu unserer *passional Nature*, zu Wille, Gefühl; nicht zur Vernunft
 - wenn nicht intellektuell entschieden werden kann, *muss* das Gefühl her
 - grundsätzlich laufen *alle* Entscheidungen Gefahr, falsch zu sein, „d. Wahrheit zu verlieren“
 - es bleibt am Ende immer die theoretische Ungewissheit zurück

(3) Hermann LÜBBE

- Grundproblem ist das des Rationalismus: trotz aller Angriffe auf Gott glauben Menschen
- der Glaube ist **resistent** gegen Kritik, weil er **lebenspraktische Funktionen** erfüllt
 - er ist eine positive Möglichkeit der Kontingenz- und Daseinsbewältigung
 - der Mensch war zu allen Zeiten kontingent, und Glaube ist nichts als deren Anerkennung
- => Glaube ist universal, von „anthropologisch universaler fortschrittsindifferenter Nötigkeit“
- *oder* [Übersetzung LOICHINGERS]: Zeitinvarianz des Glaubens indiziert seine Notwendigkeit
- = wenn Glaube unberührt ist und bleibt, verschafft diese Invarianz ihm Rechtfertigung

(4) Kritik des religiösen Pragmatismus

- Glaube ist tatsächlich nie nur Sache des Verstandes oder theoretisch: Theorie tröstet nicht
 - pathetisch reformuliert, kann nur der Herzensglaube dem Menschen helfen
 - Glaube als Lebensform umfasst immer auch praktische und affektive Komponenten
- aber Pragmatiker begehen den **pragmatischen Fehlschluss** = ziehen falsche Konsequenzen:
 - die Vernünftigkeitfrage kann durch pragmatische Gründe nicht geklärt werden
 - die Konstruktion, alles, was sich bewährt, sei wahr, ist ein Fehlschluss
 - es ist der Umkehrschluss des Satzes „Glaube an das, was dich besser macht“³
 - damit liegt ein Zirkelschluss vor: nur wahrer Glaube hilft, und was hilft, ist wahr

³ Die Umkehrung dazu lautet wörtlich: (Denn) Das, was dich besser macht, ist wahr. => „Wieso?“

- ⇒ Freibrief dafür, alles für wahr zu halten, was lebenspraktisch nützt, auch negatives
- dazu kommt das Problem der möglicherweise (vordergründig) hilfreichen **Illusion**
- auch Illusionen können lebenspraktisch relevant sein, womit Glaube Illusion sein könnte

3. Subjektive Argumente

(0) Grundgedanke

- Vertreter des religiösen Subjektivismus kennen zwei grundsätzliche Argumente:
- 1. Glaube ist immer eine zutiefst **persönliche** Entscheidung, der Urknall dagegen nicht
- im Glauben geht es (nur) um die persönliche Lebensführung, nicht um Außerpersönliches
- 2. Objektivität ist ohnehin nicht möglich, Erkennen ist immer **subjektiv gefärbt**
- es gibt nur subjektive Rationalität, die persönlich geprägte Sicht und Wahrnehmung

(1) John Henry NEWMAN

- die von NEWMAN vertretene Erkenntnislehre ist die der persönlichen / personellen Erkenntnis
- der Mensch ist kein „folgerichtig denkendes Wesen“, sondern emotional-sensibles Wesen
 - er lässt sich nicht primär durch Schlussfolgerungen (Syllogismen) beeinflussen
 - im logischen Schließen gerät das [lebenspraktische] Ziel oft aus dem Auge
 - damit wendet NEWMAN sich gegen jede Form von „*paper logic*“ = Rationalismus
 - der Mensch braucht aber Ziele ⇒ er folgt den Glaubensinhalten = Dogmen
 - = er braucht keine **formallogisch korrekten Beweise**, um zu Glauben / zu Handeln:
- menschliche Denkvollzüge lassen sich grundsätzlich *nicht* vollständig versprachlichen
 - die Realität, in der wir leben, ist zu vielschichtig, als dass man ihr mit Papier Herr würde
 - der Mensch schließt intuitiv = plötzliches geistiges Erfassen durch den **illative sense**
 - = Folgerungssinn ⇒ jeder Mensch erfasst etwas anderes als zugrundeliegendes Prinzip ▶
 - ⇒ die Schlussfolgerungen sind nur **bedingt formalisierbar**
 - Konkretes lässt sich nicht abstrakt fassen, die Begriffe sind zu grob
 - nur das persönliche Zustimmungsvermögen = *illative sense* ist fein genug abgestimmt
 - das Arbeitsprinzip dieses Vermögens ist das **implicit reasoning**
- mit Versprachlichung / Verobjektivierung / Begriffsbildung entfällt das „gemeinsame Maß“
 - der *illative sense* ist **persönlich und individuell gewachsene Urteilskraft, Lebensklugheit**
 - NEWMAN nennt das Urteilsvermögen auch *phronensis*, angelehnt an das Mittelalter
 - Fähigkeit zum Schlussfolgern ist bei jedem Menschen gegeben und gleich (gut)
 - ▶ - Unterschiedlich sind d. erfassten **Inhalte**, d. **first principles**, von denen ausgegangen wird
 - *oder* der Hintergrund, vor dem wir stets Urteile fällen [das Umfeld des Urteilenden]
 - ⇒ es gibt lediglich **konvergierende Wahrscheinlichkeiten** in einem „Prinzipienpool“:
 - wenn der Glaube mir hilft, hilft er *wahrscheinlich* auch anderen
 - diese Tatsache wird dem gemeinsamen Vorrat psychologischer Erfahrungen zugefügt
 - aus diesem können wiederum andere schöpfen, müssen aber daraus selbst folgern
 - ≈ Probabilismus 100 Jahre später, NEWMAN verwendet das Bild vom Kabel
 - ⇒ jeder Mensch hat sein eigenes „kritisches Gefühl“ und zieht andere Schlüsse
 - damit hat auch jeder Mensch eine eigene, erschlossene **absolute Überzeugung**
- ⇒ jeder Mensch kann nur für sich selbst glauben oder nicht, vor seinen *first principles*
- vor dem Hintergrund von NEWMANs Erkenntnislehre hat auch jeder das **Recht** dazu

(2) Franz von KUTSCHERA

- in wissenschaftlichem Kontext sind nur wortwörtliche Tatsachenbehauptungen möglich
 - die Theologie redet von ihrem Gegenstand aber theistisch = analog oder in Metaphern
 - Begründung: der Gegenstand ist notwendig **transzendent**, jenseits der Versprachlichung
 - Begriffe sind stets nur in Bezug auf Erfahrungswerte definiert
 - nicht in Bezug auf Transzendenz ⇒ Gott ist begrifflich nicht zu fassen
 - damit lässt sich die Rede der Theologie nicht in wissenschaftliche Sprache umformen
 - ⇒ wissenschaftliche Theologie erscheint zunächst als unmöglich = **Transzendenzargument**
- ⇒ Glaube besitzt keine theoretische Relevanz mehr, nur noch praktische
 - KUTSCHERA denkt primär an Nonkognitivisten: Glaube ist keine Tatsachenbehauptung
 - er ist den „Tod der tausend Modifikationen“ gestorben, bietet keine Welterklärung mehr

- stattdessen bietet der Glaube ein existentielles Sinnpotenzial, ist eine ganze **Lebensform**
- in den Naturwissenschaften ist vom Sinn des Schöpfungswerkes nicht die Rede
- Sinnfragen werden in der Religion erschlossen \Rightarrow Transzendentes wird sinnstiftend
- zu dieser Lebensform muss der Mensch sich entscheiden \Rightarrow Glaube ist **Entscheidungsproblem**
- zentrales Kriterium für Religion ist dann Bewährung im Leben = durchaus vage bestimmt
- Vagheit ist kein Problem: Bewährung kann und soll kein intersubjektives Maß sein
- eine Lebensform bewährt sich nur im Blick auf subjektive Präferenzen, Wünsche, ...
- \Rightarrow nur der Einzelne allein kann entscheiden, ob er glaubt oder nicht

(3) William WAINWRIGHT

- für die **subjektive Rationalität** sind Beweise / Schlussfolgerungen zwar von hohem Wert
- um aber Vernünftigkeit = argumentative Stichhaltigkeit zu erkennen, bedarf es rechter Disposition
- = geeigneter *personal factors*, **persönlicher** Dispositionen
- (\Rightarrow) Lebenspraktische Einstellungen hängen an einem bestimmten Verstehen der Dinge
- bestimmt durch persönliche Eigenschaften wie Charakter oder Bildung
- \Rightarrow Vernünftigkeit im Glauben gibt es nur für den entsprechend disponierten Menschen
- angesprochene Fragen der Wahrheit lassen sich nur mit Feingefühl, reinem Herz... fassen
- die *epistemic position* des Glaubens besitzt nur, wer diese Fertigkeiten mitbringt
- damit radikalisiert WAINWRIGHT die subjektive Argumentation endgültig

(4) Kritik des religiösen Subjektivismus

- subjektivistische Überzeugungen sind weit verbreitet, immer wenn es „meine Überzeugung...“ ist
- 1. grundlegende These aller Argumente: persönliche Lebensführung ist nicht **objektive** Sache
- entschieden wird nicht mit neutralen, intersubjektiven, sondern mit **subjektiven** Argumenten
- damit wird d. klassische Argument, das **persönlicher** Glaube nicht beweisbar ist, aufgegriffen
- Glaube gehört nicht (nur) auf die Verstandesseite, sondern ist Ergebnis einer Entwicklung
- 2. damit behen Subjektivisten zunächst den **subjektivistischen Fehlschluss**:
- objektive Wahrheit hängt nicht an subjektiver Anziehungskraft oder Empfindung
- wie beim Pragmatismus entscheidet Persönlichkeit nicht über moralisch gut oder böse
- Existenz Gottes hängt nicht an menschlichen Wünschen oder unserer Erkenntnis [Kant]
- 3. weiterhin liegt ein **subjektiver Zirkelschluss** vor, der ein hermeneutischer Zirkel ist:
- es wird aus persönlicher Erkenntnis herausgelesen, was sie zuvor hineininterpretiert
- *subjective dispositions* werden auf ihre **epistemische Verlässlichkeit** hin befragt
- Argumente, die aber nur einem Glaubenden (Hermeneuten) etwas sagen, sind unzureichend
- *oder* stichhaltig ist nur, was unabhängig vom Erkennenden der Fall ist oder nicht
- bisher konnten weder Fideismus, Pragmatismus noch Subjektivismus überzeugen

4. Objektive Argumente

(1) Der Selbstanspruch des Glaubens

- vom Glauben wird Erklärung für die „Lage der Dinge“, Sachverhalte, Ereignisse erwartet
- nur wenn der Glaube erklärt, kann er Herzensglaube sein und Tröstung spenden
- - **emotional-persönliche Seite stimmt nur, wenn die objektiven Argumente stimmen**
- Gott als **Verstehens- und Erklärungsursache** muss **objektiv rational** prüfbar sein
- = das Selbstverständnis des Glaubens verlangt rationale Diskussionsfähigkeit der Inhalte
- von diesem Anspruch gehen alle Argumente des Glaubens aus, auch die von
- Gott in **explanativer** Funktion = als **Welterklärungshypothese**

(2) Die Theologie als Glaubenswissenschaft

a) Der klassische Wissensanspruch

- objektiv rationale Prüfbarkeit und Objektivität bedeuten **Wissenschaftlichkeit**
- die klassische Definition wissenschaftlichen Wissens liefert ARISTOTELES:
- wissenschaftliches Wissen ($\epsilon\pi\sigma\tau\acute{\eta}\mu\eta$) = wissen, dass unmöglich e. andere Ursache vorliegt
- wissenschaftliches Wissen ist damit Beweiswissen \Leftrightarrow ein Beweis *erzeugt* Wissen
- = $\epsilon\pi\sigma\tau\acute{\eta}\mu\eta$ = apodeiktisches Wissen und muss aus **ersten, wahren Prämissen** kommen
- Prämissen / Axiome sind nicht nocheinmal beweisbar, sie sind selbst evident und notwendig

- => unterschieden wird ἐπιστήμη von δόξα, der Alltagsmeinung (δόξα ist auch der **Schein**)
- dies war 2000 Jahre lang das Ideal der Wissenschaft, die **objektive Wissensgewissheit**
 - erlangt durch **Beweise**: nur was absolut und **letztbegründet** bewiesen ist, ist rational
 - das Ideal der **apodeiktischen** Wissenschaft wollte die Unanfechtbarkeit der Theorien
- dieses Ideal erwies sich aber als Illusion, die klassische Wissenschaftstheorie ist gescheitert:
 - das absolut sichere, letztbegründete Wissen ist nicht möglich, es gerät in **Aporien**:
 - ① die **Aporie der ersten Prämissen**: Wieso sind die Prämissen wahr?
 - Deduktionen sind nur absolut wahr, wenn die Prämissen absolut wahr sind
 - Suche nach ersten Prämissen führt aber zu infinitem Regress oder willkürlichem Abbruch
 - in beiden Fällen entfällt der Anspruch auf Gewissheit
 - ② die **Aporie der perfekten Evidenz**: ARISTOTELES ließ nur bestimmte Prämissen zu
 - = nur **selbstevidente** Sätze, die nicht mehr weiter begründet werden müssen
 - die Kritik daran liefert Edmund HUSSERL: ob es Evidenz gibt, ist ungewiss
 - das Phänomen der **Scheinevidenz** verbietet den Rückgriff auf diese „Sicherheit“
 - = Alltagsphänomene bieten keine Indizien, ob sie Täuschung sind oder nicht
 - die Rede von „Selbstevidenz der Glaubenserfahrung“ ist hermeneutische Theologie⁴
- => sicheres Wissen ist **Illusion**, das absolut sichere, apodeiktische Wissen unmöglich
 - darüber gerät der klassische Rationalismus in die **Krise der Vernunft**
 - => daraus entstand eine wissenschaftstheoretische Grundlagenreflexion, die
 - festhielt, das ohne Evidenz, erste Prämissen und Beweise **hypothetisches Wissen** ausreicht =

b) Kritizismus und Probabilismus

α. Kritizismus, Karl POPPER

- das Prinzip des Kritizismus entdeckte und beschrieb erstmals Karl POPPER, „Logik der Forschung“
- wissenschaftliche Gewissheit gibt es nicht, alle Aussagen sind immer nur Hypothesen
 - wissenschaftliches Arbeiten besteht im Prüfen von Theorien, die immer Systeme bilden
 - = im Kritisieren => keine wissenschaftliche These gilt absolut und für immer
- => vernünftig / rational sind Überzeugungen, die sich vor **Kritik** eine Zeit lang **bewähren**
 - letzte Rechtfertigung von Theorien gibt es nicht, nur ein Erklärungspotenzial
 - = es gibt keine Verifikation, nur kritische Prüfung und Relevanz nur durch Kritik
 - der „metaphysische“ Glaube an „Gesetzmäßigkeiten“ ist unwissenschaftlich
 - Objektivität bedeutet immer Vorläufigkeit, denn objektive Thesen sind **falsifizierbar**
- im Vergleich der Wiener-Kreis-Positionen ist das die **schwächere Rationalitätsforderung**
 - denn: es ist kein Beweis mehr nötig, rationales Wissen ist nicht notwendig Beweiswissen
 - Prinzip des Kritizismus ist Bewährung und *möglichst* Ausschluss von Irrtum
 - damit geht aber nicht die Objektivität verloren, denn man kann Überzeugungen **testen**
 - hierher gehört POPPERS **Drei-Welten-Theorie**, mit deren Hilfe d. Testverfahren erklärbar wird
 - Welt 1 = physische Welt = Straßen, Häuser, Bäume: **Tatsachen ▼**
 - Welt 2 = psychische Welt = Freude, Trauer, Sorgen; das Mentale („über ▼“)
 - Welt 3 = geistige Produkte = im Grunde die Welt der **Deutungen ■**:
 - Erfindungen, Bücher, Symphonien, Mathematik, ... **Glauben, Wissenschaft selbst**
 - => Produkte unseres Nachdenkens über die Welt, Erfindungen unseres Geistes
 - diese Welt 3 erschließt sich nur dem Menschen, das ist sein Unterschied zum Tier
 - diese Welt begründet sich mit Vernunft, die die Welt **kreativ**-schöpferisch deutet
- => kein Weg führt mit Notwendigkeit von Welt 1 zu 3, von den Tatsachen zu den Deutungen
 - vor allem komplexe Theorien (Quantenmechanik...) müssen **getestet** werden:
 - Gang d. Wissenschaft = *trial-and-error*, nur so lässt sich e. illusorisches Verstehen vermeiden
 - => ohne Anspruch auf absolutes Wissen löst POPPER den „Scherbenhaufen der Vernunft“
 - statt Apodeixis wendet er erstmals das Prinzip der rationalen Prüfung an

β. Probabilismus, Rudolf CARNAP

- **praktische** Entscheidungen lassen sich mit **Wahrscheinlichkeitsgründen** treffen
 - = bereits „lediglich“ wahrscheinliche Überzeugungen sind rational erlaubt
 - um eine Entscheidung vernünftig zu machen, reicht schon ein bestimmtes Wissen aus

⁴ Das Bedeutet, dass sie sich in einem hermeneutischen Zirkel selbst und damit nicht beweist.

- = Wissen der Person, dass dieser zum Zeitpunkt der Entscheidung zur Verfügung steht
- CARNAP verwendet induktive Argumente als Schätz-Verfahren (induktives **Schätzverfahren**)
 - aufgrund des **jetzt** verfügbaren Wissens wird eine Behauptung wahrscheinlicher als andere
 - alle Erfahrungsargumente für eine Sache sind die induktiven kumulativen Argumente
 - Newman sagt dazu: Wie bei einem Kabel werden alle Drähte zusammengehalten
- beim Schluss aus einer endlichen Klasse von Beobachtungen auf Allgemeines
 - gibt es zwar Wahrscheinlichkeit, aber keine Sicherheit: es folgt keine letzte Wahrheit
 - die Position ähnelt dem Kritizismus, aber die klassische Begründungsidee gilt weiter
 - CARNAP denkt wahrscheinlich auch an eine **lebenspraktische Bewährung**
 - = er erhebt im Positionsvergleich die **stärkere Rationalitätsforderung**

γ. Ergebnis

- Kritizismus und Probabilismus halten sich je für das Beste, sind aber eigentlich gleichwertig
- der Unterschied besteht [nur] in der Stärke der Rationalitätsforderung:
 - Kritizismus begnügt sich mit dem Fehlen von Falsifikation = schwächere Forderung
 - Probabilismus fordert **zusätzlich** Wahrscheinlichkeitsargumente = stärkere Forderung
- der *terminus technicus* für den generellen Wissensbegriff nicht apodeiktischen Wissens:
 - **genereller erkenntnistheoretischer Fallibilismus** = menschliches Wissen ist **fehlbar**
 - es ist eine Erfahrungstatsache, dass der Mensch nur hypothetisch-vorläufig weiß
 - menschliche Information *ist* begrenzt, alles andere Hybris: das passt zum Glaubensbegriff:

c) Fazit: Der theologische Glaubensbegriff

- mit Kritizismus und Probabilismus ist der theologische Wissensbegriff bestätigt
- ⇒ damit ergeben sich drei unabdingbare Elemente des modernen Glaubensbegriffs
- ① Glaube ist immer ein **konkret gelebtes Gottes-** = **Transzendenzverhältnis**
 - dieses Prinzip des personalen Vertrauensglaubens ist schon biblisch belegt
 - AT: Jes 7,9 „glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht“: Mensch *muss* in Gott Halt finden
 - ohne Gott hat der Mensch keinen existentiellen Stand, ohne Gottes Treue *ist* er nicht
 - NT: Mk 9,3 „für Glauben ist alles möglich“ heißt nicht naiv „alles wird gut“ [Nina RUGE]
 - sondern meint Optimismus: die Zukunft mag schlecht *aussehen*, ist aber nicht ausweglos
 - Glaube ist dabei die nicht übertragbare, unbeliebige Lebensrealität des Einzelnen
 - dieser Glaubensakt (*fides qua*) muss jeden Tag neu gelebt und identifiziert werden
- ② **Glaubensinhalte** (*fides quae*) verhindern ein gegenstandsloses, leeres Vertrauen
 - Glaube ist dabei ein umfassendes Deutesystem, eine Gesamt-Weltanschauung
 - Summe aus: kognitiven Behauptungen, evaluativen Werten, emotionalen Einstellungen
 - hierher gehört die Aufgabe der Religionsphilosophie: Inhalte als unbeliebig nachweisen
- ③ Glaube hat wesentlich **Wagnis- und Entscheidungscharakter** ⇒ er muss **frei** sein
 - Glaube darf nicht absolut gewiss sein, sondern bedarf berechtigter Zweifel:
 - objektives Wissen wäre das beste Wissen, aber Wissen ist immer überholbar
 - auch die Theologie kann ihre Inhalte nicht beweisen, sondern nur Erklärungen kritisch prüfen
- = nötig ist **objektiv-rationale** Diskussion der Gotteserklärung auf Basis **relevanter** Argumente⁵

(3) Richard SWINBURNE

α. Programm (Anliegen SWINBURNES)

- christliche Theologie soll (wieder) intellektuell respektabel und akzeptabel sein
 - Glaube ist nicht rein innerlich-emotional, sondern bietet e. **ernstzunehmende** Welterklärung
 - diese ist zwar metaphysisch-religiös, bietet aber ein hohes, **objektives** Erklärungspotential
- der **sprachanalytische Sinnlosigkeitsvorwurf** muss aufgegriffen und daraus **gelernt** werden
 - Naturwissenschaft allein bedeutet eine empirische **Verkürzung**, die Glauben aufhebt
 - er erklärt bestimmte Phänomene **besser**, greift über das sichtlich Erklärbare hinaus
 - Glaube wie Naturwissenschaft (Kausalität) sind an ihren **Implikationen** prüfbar

β. Wissenschaftlicher Erklärungs begriff

- es gibt **naturwissenschaftliche** und **personale** Erklärungen, die beide **plausibel** sind
 - Naturwissenschaft sucht nach Ausgangsbedingungen durch (Natur)Gesetze zur erklären

⁵ Genau das ist kurzgefasst auch die Definition von **Theologie als (Glaubens)Wissenschaft**.

- personale Ansätze erklären Sachverhalte durch Fähigkeiten und Intentionen von Personen
- => es geht einmal um **Naturereignisse**, ein andermal ↔ um **intentionale Handlungen**⁶
- die beiden Grunderklärungen lassen sich nicht aufeinander Reduzieren

γ. BAYESSches Theorem: Die Kriterien rationaler = vernünftiger Erklärungen

- erste Frage ist, ob überhaupt **Erklärungsbedarf** besteht: ist die vorliegende Sache wahrscheinlich
 - = wie groß ist die **Ausgangswahrscheinlichkeit** der vorliegenden Indizien [„wie natürlich...“]
 - wenn sie erklärt werden müssen, kann m. zunächst beliebige Annahmen über Ursachen machen
 - und dann prüfen, welche Annahme sich als die wahrscheinlichste Erklärung erweist:
- grundsätzlich sind alle Annahmen nur **Hypothesen**, wie in einem Kriminalfall
 - eine Hypothese impliziert immer *bestimmte* Indizien, die ohne sie *nicht* wären
 - **signifikant** = relevant sind diese Indizien genau dann, **wenn**
 - 1. sie normalerweise unwahrscheinlich sein und nicht **zu erwarten** würden
 - im Kriminalfall: ein Täter, der nicht tut, hinterlässt keine Fingerabdrücke
 - 2. wenn die Hypothese gilt, müssen die Sachverhalte dagegen wahrscheinlich sein
 - => d. **Erklärungswert** d. Hypothese ist hoch, wenn sie die Indizien wahrscheinlich macht
 - = wenn sie das Phänomen möglichst gut erklärt, besser als andere Hypothesen
 - **wahrscheinlich** werden Hypothesen durch eine Reihe solcher „verwahrscheinlichter“ Indizien
 - fasst man alle Indizien zusammen, die für oder gegen verschiedene Hypothesen sprechen
 - zeichnet sich in der Regel eine Wahrscheinlichkeit für eine bestimmte Hypothese ab
 - solche Indizien können zum Beispiel eintreffende Prognosen sein (Urknalltheorie =>...)
- Hypothese selbst muss immer möglichst **einfach** sein = eigene Ausgangswahrscheinlichkeit hoch
 - von sich aus unwahrscheinliche Hypothesen sind unplausibel
 - einen hohen Erklärungswert besitzt nur Einfaches
 - Mensch sucht und sucht immer nach der Erklärung des *Komplexen* durch *Vereinfachung*
 - => die Suche ist erst beim *factum brutum* = der einfachsten möglichen Erklärung der Phänomene beendet
- gesamte Theorie lässt sich nun auf die Hypothese „Gott existiert“ = Gottesglauben anwenden:
- damit kann man die Gottesbeweise als Wahrscheinlichkeitsargumente neu formulieren
- erklärungs würdiges komplexes Faktum ist die Existenz des schönen Universums (Teleologie)
 - die naturwissenschaftliche Feinabstimmung **schreit** nach SWINBURNE nach Erklärung
 - die Ausgangswahrscheinlichkeit ist nicht hoch => es besteht **Erklärungsbedarf**
 - es muss intuitiv nicht für alles eine Erklärung geben, aber gar keine ist unwahrscheinlich
 - Gegenposition wäre die Auffassung von RUSSEL: „das Universum ist einfach da“
 - die Komplexität muss nicht erklärt werden, das Einfachheitskriterium hinfällig
- Hypothese, „Gott existiert“ macht dieses sonst unwahrscheinliche Faktum wahrscheinlich
 - **wenn** Gott existiert, **dann** schafft er genau ein solch geordnetes Universum
 - => „Gott“ hat einen hohen Erklärungswert: Indizien wären ohne ihn unwahrscheinlich
 - insbesondere die Gerichtetheit der Evolution auf den Menschen, aber auch Schönheit etc.
 - die Indizien sind außerdem **nicht naturwissenschaftlich** [vollständig] erklärbar
- die theistische Erklärung ist für SWINBURNE auch die **allereinfachste** mögliche
 - die **Komplexität** des Universums kann auf eine **einheitliche** Ursache **zurückgeführt** werden
 - dagegen steht die Idee von John L. MACKIE: Gott ist die komplizierteste Erklärung
 - Gott ist eine „befremdliche Entität“ und so unwahrscheinlich wie Marsmännchen

5. Fazit

- SWINBURNE reformuliert auf dieser Basis *alle* Gottesbeweise
 - ↔ aber genannte Kritik wirft ihm vor, mit **subjektiven Wahrscheinlichkeiten** zu arbeiten
 - => es kommt aufgrund derselben Argumentation zu zwei völlig entgegenstehenden Thesen
 - die Argumente sind die gleichen, aber sie werden anders gewertet
- => Existenz Gottes ist nicht ausgeschlossen, sondern aufgrund mehrerer Indizien wahrscheinlich
 - es ist nur ein argumentativer Patt möglich, die Existenz Gottes bleibt doppeldeutig
 - beide Argumentationen haben Recht, das Universum besitzt religiöse Ambivalenz
 - es ist als Schöpfung genauso wie als naturalistischer Zufall deutbar => Freiheit

⁶ Als Beispiel werden Ebbe und Flut oder die Blumenvase im Gang angeführt.

VII. Argument religiöser Erfahrung

1. Religiöse Erfahrung

(1) Definition und (2) Erfahrungsperspektiven

- (1) **alles, was wir bewusst erleben, ist zugleich Gegenstand von Erfahrung**
- dabei gilt das Erleben sowohl uns selbst als auch im Bezug auf Umwelt und Mitmenschen
- Erfahrung gibt es auf drei Ebenen:
 - ❶ **perzeptuelle** Erfahrungen = Sinneserfahrungen, wahrgenommen durch die fünf Sinne
 - perzeptuelle Erfahrungen informieren über „das, was es gibt“ [allerdings nicht nach KANT]
 - ❷ **evaluative** = wertmäßige Erfahrungen, im weitesten Sinne „ethische Erfahrungen“
 - sie veranlassen zu Äußerungen wie „majestätischer Sternenhimmel“ oder ähnlichem
 - größter Bereich ist die Ästhetik, und der Mensch nimmt *immer* solcherart wertend wahr
 - ❸ **religiöse** Erfahrung ist nicht notwendig, aber möglich; eine Wende kann als Fügung etc.
- (2) die Erfahrungen „steigern“ oder „vertiefen“ sich von ❶ nach ❸
 - am Anfang steht Perzeption (Mondaufgang) und dessen Untersuchung (Kalenderrechnung)
 - ästhetisches Erleben ist bereits weniger steuerbar (Mondaufgang ist schön, romantisch etc.)
 - die höchste Stufe wäre das Erleben des Wahrgenommenen als göttlich = religiös
 - im Endeffekt heißt das, die Sache als Schöpfung oder geschaffen zu erfahren
 - religiöse Erfahrung lässt sich dabei nicht erzwingen, herbeiführen oder „herstellen“
 - alle diese Stufen **werden** dem Menschen **eröffnet** und erschließen unterschiedliche Tiefen
 - = die Erfahrungsperspektive weitet sich von der bloßen Perzeption zur Gotteserfahrung

(3) Klassifikation (religiöser Erfahrungen)

- wie alle Phänomene müssen auch die der religiösen Erfahrung „katalogisiert“ werden
- eine logisch vollständige Klassifikation liefert Richard SWINBURNE:
 - A. **allgemein zugängliche** religiöse Erfahrungen
 - 1. **normale** Erfahrungen sind die alltäglichen menschlichen Kontingenzerfahrungen
 - Menschen geht an Alltagsvorfällen ein „Licht“ [i.S. Offenbarung] auf
 - dazu gehören der erwähnte Mondaufgang als Schöpfung und die Schicksalswende
 - 2. **anormale** Erfahrungen sind Wundererlebnisse und Erscheinungen, wie im NT
 - B. **private** religiöse Erfahrungen werden nur von einer Person erlebt
 - 3. **wortsprachlich beschreibbare** Erfahrungen lassen sich alltagssprachlich fassen
 - 4. **wortsprachlich nicht beschreibbare** Erfahrungen lassen sich nicht ausdrücken
 - von den gemachten Erfahrungen kann [zumindest] nicht [direkt] berichtet werden
 - dazu zählen mystische Erfahrungen (Versenkung, *unio mystica*)
 - auf diesen dem Wortzugriff entzogenen Erfahrungen basiert negative Theologie
 - 5. **nicht mit konkreten Ereignissen verbunden** ist das „Gefühl der Gottesgegenwart“

(4) Gotteserfahrung als direkte und indirekte Erfahrung

- die Klassifikation nach „direkter“ und „indirekter“ Erfahrung ist einfacher als die logische
- allerdings ist sie logisch nicht vollständig, Maßstab ist das „wie“ der Offenbarung
- **direkte Erfahrungen** sind direkte Offenbarung und unmittelbare Gottesbegegnungen
 - sie werden in der Regel vom „normalen Menschen“ nicht gemacht
 - dazu zählen wiederum die mystischen Erfahrungen der *unio* oder der Versenkung
- **indirekte Erfahrungen** macht der „normale Mensch“ an Ereignissen
 - = Alltagserfahrung wird „durchsichtig“, am Ereignis geht ein religiöser Sinn auf
 - von Karl RAHNER als die Transzendenzerfahrung des „Existenzials“ beschrieben:
 - es ist das Gefühl der inneren Unzufriedenheit, selbst wenn wir noch so „gefüllt“ sind
 - => der Mensch muss immer über die Welt hinausgreifen, bescheidener geht es nicht

2. Verlässlichkeit religiöser Erfahrung

(2) Das epistemische Verlässlichkeitsprinzip und (1) die Verlässlichkeit religiöser Erfahrung

- Grundproblem der Epistemologie ist die Frage nach der Verlässlichkeit von Information

- (2) allgemein gilt: so lange nichts entschieden gegen unsere Wahrnehmung spricht,
 - ist es vernünftig und sind wir im Recht, anzunehmen,
 - dass die Dinge (Umwelt, Mitmenschen) voraussichtlich so sind wie wir sie wahrnehmen
 - daraus ergibt sich das (1) Argument *für* die Verlässlichkeit religiöser Erfahrung:
- mit dem gleichen Recht, wie wir unseren fünf Sinnen **trauen**, also der perzeptuellen Erfahrung,
 - dürfen wir auch dem **religiösen Erfahrungssinn vertrauen**
 - in beiden Fällen liegt eine **verlässliche Informationsquelle** über die Wirklichkeit vor
 - **religiöse Erfahrungen** sind demnach so lange als **gleichverlässlich** anzusehen,
 - wie keine relevante **Falsifikation** vorliegt, also „nichts gegen epistemische Parität spricht“
- eine allgemeine Definition von (jeder[!]) Erfahrung liefert (nochmals) Robert SWINBURNE:
 - „Wahrnehmen“ bedeutet zunächst, einen Gegenstand außerhalb des Bewusstseins bemerken
 - = ein „was-auch-immer“ dieses äußeren Gegenstandes *in* das Bewusstsein zu bringen
 - **Erfahrung** ist Wahrnehmung dann genau, wenn das Objekt *realiter* existiert
 - = die Wahrnehmung tatsächlich vom Objekt ausgelöst wird und nicht Einbildung ist
- => religiöse Erfahrungen sind Erfahrung genau dann, wenn Gott tatsächlich existiert
- SWINBURNE lässt nun aber auch den Umkehrschluss zu: was erfahren wird, *ist* wahrscheinlich
 - = von der Tatsache einer Erfahrung *darf* auf die Existenz des Auslösers geschlossen werden
 - das gilt auch für religiöse Erfahrung: wer Gott erfährt, darf glauben, dass er existiert

(3) Synthesen

a. John HICK

A. Voraussetzungen (Ausgangsprämissen ①②③)

- HICK untersucht den Quellgrund für Religion unter einem epistemologischen Ansatz
- es besteht ein Unterschied zwischen religiöser und nicht-religiöser Erfahrung (Wahrnehmung)
 - in der Art der Vermittlung der Wahrnehmung: Religion ist nicht Perzeption / sinnlich
- ① - nichtsdestominder ist religiöse Erfahrung echte Erfahrung, **Glaube konkrete Erfahrungsrealität**
 - wenn d. Propheten im AT die Geschichte als Gottes Handeln *erfahren, ist* das ihre Realität
 - = die Erfahrung der Geschichte als „religiös“ ist nicht einfach nur eine *Deutung*
 - = es geht nicht um die *nachträgliche* Anwendung einer Theorie auf das Geschehen
- der Mensch ist auf seine Erfahrung angewiesen, um handeln zu können
 - wir müssen davon ausgehen, dass die Welt so ist, wie wir sie erleben, sonst überleben wir nicht
 - auch wenn es keinen Beweis dafür gibt, das wir die Welt so erleben, wie sie ist¹
- das gilt insbesondere, da wir nicht wissen, *wie* unsere Erfahrung zur „Wirklichkeit“ wird
- ② - das liegt an der Funktion des **kognitiven Wahrnehmungsapparats** des Menschen:
 - wir wissen nicht, *wie* unsere Erfahrungen zu unserer Wirklichkeitsdeutung werden
 - der (kognitive) Bedeutungsgehalt der Wirklichkeit erschließt sich spontan, unwillkürlich
 - gilt für alle drei Wahrnehmungsperspektiven: ① perzeptuelle, ② evaluative und ③ religiöse
- ① - = wir nehmen wahr, *dass* wir in einer logischen Welt leben, wissen aber nicht, ob diese existiert
- ② - dasselbe gilt für die Erfahrung, dass wir moralische Wesen sind: wir wissen nicht, warum
- ③ - und für die Gotteserfahrung: Theisten interpretieren ihre Erfahrung als die Gottes
 - = sie nehmen Gott wahr, aber sie können nicht beweisen, *wie* das funktioniert
 - in allen Fällen aber interpretieren wir die Erfahrung irgendwie, um handeln zu können
- ③ es gibt in der Wahrnehmung unterschiedliche **Grade kognitiver Freiheit**
 - da sich Perzeption aufdrängt, ist die Freiheit bei dieser Wahrnehmung am kleinsten
 - ⇔ nicht alle Menschen machen ästhetische / ethische oder religiöse Erfahrungen
 - es bedarf dazu der *Disposition*, aber ist sie vorhanden, ist das Erleben unwillkürlich

B. Das Analogie-Argument (für den Glauben)

- HICKs Frage ist nun, wie verlässlich die Erfahrung der einzelnen Perspektiven ist
 - mit wachsender kognitiver Freiheit geht zunächst eine rationale Unsicherheit einher
 - dies ist aber wiederum notwendige Bedingung für die Glaubensfreiheit [Erinnere] ///
- analog zu aller anderen Erfahrung (①②) darf man auch für d. Vernünftigkeit v. ③ argumentieren:
- 1. alle Erkenntnis geht von **Erfahrung** aus = solange nichts dagegen spricht, *müssen* wir

¹ Oder umgekehrt: Obwohl es keinen Beweis dafür gibt, das die Welt so ist, wie wir sie erleben [KANT!].

- glauben, dass wir die Welt erfahren, wie sie ist und umgekehrt = der Erfahrung trauen
- ohne diese **realistische Erkenntnistheorie** wären wir handlungsunfähig
- ohne Zweifel von der Fehlerhaftigkeit unserer Wahrnehmung auszugehen, ist pathologisch
- 2. \Rightarrow v. epistemischer Verlässlichkeit d. Erfahrung auszugehen, ist **Prinzip vernünftigen Denkens**
- das beste Beispiel dafür liefert das NT in den Evangelien:
- Jesus erfuhr intensiv die Gegenwart Gottes, und bei allem Respekt, er war *nicht* krank
- \Rightarrow für ihn wären Zweifel an der Existenz Gottes völlig absurd gewesen
- 3. es besteht völlige **Parität** zwischen der Verlässlichkeit perzeptueller und religiöser Erfahrung
- \Rightarrow wer die intensive Erfahrung Gottes macht, *muss vernünftigerweise* glauben
- im Falle Jesu wäre gerade die Annahme der Nichtexistenz Gottes der pathologische Fall
- der Mensch ist so geschaffen, dass er nur auf dieser Erfahrungsgrundlage leben kann
- \Rightarrow wenn es rational ist, Überzeugungen auf Basis perzeptueller Erfahrung zu bilden,
- ist es auch rational, Überzeugungen = Glauben auf Basis religiöser Erfahrung zu bilden

b. Alvin PLANTINGA

- Hintergrund: PLANTINGA versucht, mit einer **reformed epistemology** die Dialektik aufzugreifen
- Anliegen der Dialektik = reformierten Theologie war, Gott als **unbeweisbar** zu definieren
- damit ist nach PLANTINGA gemeint: es ist nicht notwendig, den Glauben nachzuweisen
- = es braucht kein theistisches Argument, es braucht überhaupt keines zu existieren
- der Glaube ist basal (*basic*), und zwar in sich berechtigterweise (*properly*!)
- dieses Anliegen richtet sich gegen d. **evidentialistischen Einwand** (*evidentialist challenge*)
- = geglaubt werden darf nur, wofür Indizien sprechen = was evident ist
- im Grunde eine (abgeschwächte) rationalistische Maxime: Glaube muss bewiesen werden
- PLANTINGA bringt noch einmal den Nachweis der **Aporie** dieser Maxime:
- jede Person verfügt über eine bestimmte Wahrnehmungsstruktur = **noetic structure**
- jede Überzeugung ist darin durch *basic and non-basic beliefs* verankert
- *non-basic beliefs* werden durch die *basics* begründet, die selbst „erste Prämissen“ sind
- um überhaupt etwas beweisen zu können, müssen wir uns auf *basics* verlassen
- PLANTINGA löst die Aporie dadurch, dass die *basic beliefs* immer verlässlich sind:
- 1. sie können **selbstevident** ($2 \times 2 = 4$) oder **analytisch** = tautologisch sein (Δ hat drei Ecken)
- 2. **incorrigible beliefs** sind innere Erfahrungen [die von außen nicht prüfbar sind]
- 3. **unmittelbare und unwillkürliche äußere Wirklichkeitsbehauptungen**
- alle diese Klassen von *beliefs* können als *starting points* für komplexe Theorien gelten
- Glaube ist für PLANTINGA ebenso *basic* \Rightarrow er eröffnet einen tieferen Wirklichkeitskontakt
- religiöse Erfahrungen sind nicht mehr weiter begründbar, aber verlässlich genug

c. William ALSTON

- die Grundfrage ist, ob religiöse Erfahrung religiöse Überzeugung rechtfertigt oder nicht
- = ob religiöse Erfahrung den gleichen Status **verlässlichen Wirklichkeitswissens** liefert²
- damit ist hinterfragt, was ALSTON „allgemeine epistemische Praxis“ (Denkpraktik) nennt:
- es gibt mehrere solcher **epistemic practices**, wie *belief forming* oder *doxastic practice*
- dazu gehören Logik, Mathematik genauso wie Erinnerungsvermögen und Wahrnehmung
- sie alle geben ein Schema vor, wie auf Basis der Erfahrung Überzeugung gewonnen wird
- diese Art und Weise der Überzeugungsgenese allein **rechtfertigt** die Überzeugung
- Voraussetzungen: komplexe *epistemic practices* bauen auf einfachen, **basalen** (*basic*) auf
- die *basic practices* müssen als verlässlich vorausgesetzt werden können
- ohne einen hermeneutischen Zirkel gibt es keine Möglichkeit, sie zu begründen, *denn*:
- *properly basic* = elementar sind *practices* genau dann, wenn von außen nicht prüfbar
- = genau dann, wenn nicht selbst wieder durch andere *practices* zu untersuchen
- \Rightarrow wir müssen uns in diesen *basic practices* ganz einfach „in Verwendung finden“
- sie sind dann rational, wenn sie uns vernünftig einen Ausschnitt der Welt erklären
- = eine *map* für unser Handeln liefern, eine *Karte zur Orientierung in der Wirklichkeit*
- nach ALSTON handelt es sich beim Glauben nun um genau eine solche basale Praxis
- um den Nachweis des Glaubens als **belief forming practice** zu erbringen, vergleicht er ihn:

² Die Frage nach der generellen Verlässlichkeit von Wirklichkeitswissen ist ALSTONS Grundproblem.

- **religiöse / christliche Erkenntnispraxis** unterscheidet sich von perzeptiver in vier Punkten:
- 1 - CE kennt keine Standardmethoden zur Prüfung einzelner Überzeugungen (PE: Experiment)
- 2 - CE erkennt in den beobachteten Gegenständen keine Regeln (PE: Naturgesetze)
- 3 - nicht alle Erwachsenen verfügen gleichmäßig über die Fähigkeit zu CE (aber zu PE)
- 4 - (\Rightarrow) alle Erwachsenen benutzen dieselbe Erkenntnismethode = PE, aber **nicht CE**³
- zur Bestimmung der Vergleichskriterien wird aber schon perzeptive Praxis angewandt
 - \Rightarrow die Kriterien zur Bewertung einer Praxis werden aus ihr selbst gewonnen [E: Zirkel]
 - die Kriterien im Vergleich werden dann aber auf deine *andere* (CE) Praxis angewendet
 - \Rightarrow es wird mit zweierlei Maß gemessen: CE wird von außen, PE darf sich selbst bewerten
 - das ist nach ALSTON unzulässig; es müssen die selben a priori Standards gelten
- \Rightarrow bewertet man Glaubenspraxis mit Argumenten aus dem Glauben, ist er genauso gut
- \neq die Bewertung mit Argumenten nur aus dem Glauben ist aber im Grunde Fideismus \Rightarrow

3. Die epistemischen Prüfkriterien

(1) Der Mensch als Subjekt religiöser Erfahrung

- Atheisten aus dem „pathologischen Strang“ der reduktionistisch-funktionalen Religionskritik
 - halten religiöse Erfahrung für krankhaft und abnorm, gestützt auf empirische Untersuchungen
 - tatsächlich gibt es auch krankhafte Wahrnehmungsstörungen [mit „religiösen“] Folgen
 - wenn Erfahrungen unter Bedingungen gemacht werden, die täuschen können
 - sind tatsächlich *keine* verlässlichen Informationen gegeben; Beispiele: Drogen, Krankheit
- \Rightarrow Glaubwürdigkeit hängt an der „Normalität“ des Subjekts: ein Gegenbeweis religiöser Erfahrung
 - denn der Nachweis von Krankheit oder Gesundheit ist nicht immer möglich (Heilige etc.)
 - aber genauso lässt sich der Schluss umkehren, wenn sich *Krankheit* nicht beweisen lässt
 - = nicht *alle* Erfahrungen sind automatisch pathologisch, auch wenn es solche gibt

(2) Gott als Objekt religiöser Erfahrung

- Atheisten müssen religiöse Erfahrung anders erklären, weil ihr Objekt nicht existieren soll:
- es gibt drei Wege, Gott als Ursache religiöser Erfahrung zu leugnen:
 - 1. Reduktion religiöser Erfahrung auf natürliche Ursachen (= reduktionistische Kritik)
 - 2. Falsifikation der Gotteshypothese durch die negativen Argumente der Theodizee
 - 3. Verdrängung / **Eliminierung** der Gotteserklärung durch moderne Naturwissenschaft
- den Anspruch, die Existenz religiöser Erfahrung vollständig anders zu erklären, erfüllen nicht alle
- aber alle Argumente gegen den Glauben [LOICHINGER?!] lassen sich da einsortieren

(3) (\Rightarrow) Disanalogien empirischer und religiöser Erfahrung

- härtestes Argument gegen religiöse Erfahrung ist die Behauptung folgender **Disanalogien**,
- die es verbieten, das epistemische Verlässlichkeitsprinzip auf Religion zu übertragen
- A. religiöse Erfahrung ist von **mangelnder Universalität** gegenüber der Perzeption
 - im Gegenzug beinhaltet religiöse Erfahrung *per definitionem* einen personalen Bezug
 - Glaube muss frei sein \Rightarrow jede religiöse Erfahrung **muss** verschieden sein
 - nur in personaler Gottesbegegnung und Glaubensfreiheit gibt es Glaube, Hoffnung, Liebe
 - 1. **jeder Mensch hat Perzeption**, aber nicht jeder Mensch hat religiöse Erfahrungen
 - \leftrightarrow nach der Definition religiöser Erfahrung ist diese aber doch recht alltäglich
 - religiöse Erfahrungen sind „Geschichtsresistent“ und so alt wie die Menschheit
 - 2. perzeptive Erfahrung **drängt sich dem Menschen auf**, religiöse nicht
 - \leftrightarrow Aufdringlichkeit würde gegen die Verlässlichkeit religiöser Erfahrung sprechen
 - der geglaubte Reifeprozess wird gerade durch die epistemische Distanz [E] belegt
 - 3. religiöse Erfahrungen sind **vage**, während perzeptuelle **präzise** Informationen liefern
 - religiöser Erfahrung **fehlt die Versprachlichung**, wo Perzeption Genauigkeit liefert
 - es ist aber unzulässig, aus dem Fehlen von Sprache auf d. Fehlen des Objekts zu schließen
 - nach ALSTON ist die Gotteserfahrung *subject matter* und daher für jeden verschieden
 - \Rightarrow religiöse Erfahrungen weisen wie ihr Gegenstand über alle Begriffe hinaus

³ Anders ausgedrückt: Nicht alle Menschen glauben. Das geht mit dem Argument von WAINWRIGHT konform.

- B. religiöse Erfahrung ist **nicht überprüfbar** wie empirische Erfahrung
 - zuerst der Vorwurf, das Glauben die **Abwesenheit von Erfahrung** nicht gelten lässt⁴
 - diesem Einwand lässt sich nur mit dem Fehlen der Erfahrung des absoluten Bösen antworten
 - dazu gibt es kein **Testverfahren**, um **wahre v. falscher** religiöser Erfahrung zu unterscheiden
 - damit wären auch religiöse Halluzinationen verlässlich, was natürlich nicht sein darf
 - ⇒ die Gegenargumentation führt zurück zum epistemischen Verlässlichkeitsprinzip:
- dessen **wahre Funktion** macht genau die Aussage, die das Prüfbarkeitsargument aushebelt:
 - 1. nur durch Erfahrung kommen wir überhaupt in den Kontakt mit der Wirklichkeit
 - 2. erst bereits gemachte Erfahrungen lassen sich auf Verlässlichkeit testen
 - = erst **a posteriori** lassen sich **Kriterien** für die Verlässlichkeit aufstellen
 - **keine** Erfahrungspraxis, auch die perzeptuelle, lässt sich von außen prüfen
 - erst **im Vertrauen** auf Perzeption können Naturgesetze etc. erkannt werden
 - erst **im Vertrauen** auf Religion können wir das als für Gott inadäquat erkennen
 - 3. ⇒ weder für Perzeption noch für Religion gibt es einen **nicht-zirkulären** Nachweis
 - erst die Erfahrung macht deutlich, um welche Art Erfahrung es sich handelt
 - darin sind Perzeption und Religion gleich, sie besitzen denselben **epistemischen Status**
 - erst wenn die Erfahrungsart bestimmt ist, kann über **adäquate Tests** entschieden werden:
- (1) logische Konsistenz: religiöse Aussagen dürfen nicht zu logischem Widerspruch führen
- (2) logische Kohärenz: (a) religiöse Erfahrungen müssen nach innen untereinander kohärent sein
 - schwierig wird das bei unterschiedlichen Akzenten in einer Religion, wie kath. ↔ ev.
 - (b) religiöse Erfahrung darf nicht im Widerspruch zu übrigen Wirklichkeitserfahrungen stehen
- (3) Mt 7,20 ⇒ echte religiöse Erfahrung muss konkret lebensverändernde Konsequenzen haben

(4) Widersprüchlichkeit der Vielfalt religiöser Erfahrung

- das Argument stammt von HUME: unterschiedliche Religionen können nicht alle wahr sein
- ⇒ wahrscheinlich ist keine Religion wahr, religiöse Erfahrung epistemisch unzuverlässig: ↔
- (1) man kann die faktische Pluralität herunterspielen: letztlich ist die Transzendenz eine
- (2) das klingt zwar plausibel, ist aber falsch: bestimmte Gotteskonzepte *schließen* sich aus
 - allen voran das theistisch-personale und das östlich-unpersonal-absolute Gottesbild
 - damit zielen *nicht* alle Religionen ein und dieselbe Realität an
- (3) die Lösung stammt von HICK unter Akzeptanz der Pluralität der Erfahrungen:
 - Gott kann nicht an-sich erfahren werden, und keine menschliche Erfahrung erfasst ihn ganz
 - zusätzlich ist alle Erfahrung kulturell und historisch bedingt, *auch* die religiöse (Tradition)
 - Pluralismus erklärt wenigstens, *warum* religiöse Erfahrungen disparat sein *müssen*
 - ⇒ im Fall religiöser Erfahrung ist nach HICK nichts anderes als Disparatheit zu erwarten

4. Ergebnis

- Frage nach der religiösen Erfahrung ist die nach der unhintergehbaren Basis von Religion
- diese religionsphilosophis. Grundlagenreflexion muss d. wissenschaftlich-rationalen vorausgehen:
 - mit dieser Reflexion werden die klassischen Gottesbeweise abgelöst:
 - das Argument religiöser Erfahrung bildet den Rahmen, in dem der Rest diskutabel ist
 - darin werden alle anderen Argumente zu einem kumulativen Komplex zusammengefasst
 - und wenn logisch nichts gegen Gott spricht, stützt ihn religiöse Erfahrung besonders
- nur so bildet die konkrete individuelle Erfahrung zunächst das Zentrum der Überlegungen
- sonst ist Glaube rein begrifflich und als personales Glaubensvertrauen letztlich unmöglich
- ⇒ weder besitzt irgendeine Religion absoluten Wahrheitsanspruch, noch ist Religion nur Wahn

⁴ Dahinter verbirgt sich nichts als die bekannte Problematik des *argumentum ex silentio*.